Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 244 (1. Blatt). **Montag, den 18. Oktober 1926.** **54. Jahrgang.**

Internationaler Finanztrust.

Weiter auf dem Wege der Verständigung.

Die dem Außenminister Dr. Stresemann nahestehende Tägliche Rundschau bringt die aufsehenerregende Nachricht, daß die Gründung eines internationalen Finanztrustes bevorstehe, dessen erste Angabe darin bestehen soll, die deutschen Eisenbahnobligationen schon im kommenden Frühjahr auf dem internationalen Geldmarkt aufzulegen. Trifft diese Meldung zu, so wäre ein wichtiger Schritt auf dem Wege der finanziellen Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich getan, der es gestatten würde, auch andere hochwichtige Finanzmaßnahmen durchzuführen. Das Zustandekommen eines solchen Trustes bedeutet im übrigen die allmähliche Zusammenziehung großer internationaler Kapitalkräfte, durch die die bedeutenden Geschäfte der Weltwirtschaft finanziert werden können.

Nach der Täglichen Rundschau stehen die Verhandlungen zur Bildung des Finanztrustes unter der Führung des Bankhauses J. Henry Schröder & Co., London. An den Verhandlungen sollen u. a. nachstehende Bankinstitute beteiligt sein. England: Bankhaus J. Henry Schroder & Co.; Amerika: Blith Witter & Co. und Schröder Banking Corporation, New York; ferner französische, belgische, holländische, schweizerische, tschechische, österreichische und schwedische Banken. Für Deutschland ist als einzige Firma die Dresdner Bank beteiligt, die die Alleinvertretung des Trustes in Deutschland übernehmen wird. Zweck des Unternehmens ist die Finanzierung internationaler Geschäfte und die Wahrung langfristiger Kredite. Die Höhe des Kapitals steht noch nicht fest.

Eine Kundgebung der Hochfinanz.

Eine geheimnisvolle amtliche Ankündigung.

Nach einer Meldung des Reuterschen Telegraphenbüros will die internationale Hochfinanz in den nächsten Tagen eine wichtige Erklärung erlassen. Das Büro teilt mit:

„Wie wir von einer kompetenten Persönlichkeit der City erfahren, wird am Mittwoch eine Erklärung von größter Bedeutung durch hervorragende Bank- und Geschäftsmänner aller führenden Nationen Europas und der Vereinigten Staaten veröffentlicht werden. Die betreffende Persönlichkeit fügt hinzu, daß die Lage Europas äußerst schwierig sei und daß die Mittel, diese Schwierigkeiten zu überwinden, ohne jede Verzögerung gefunden werden müßten. Die bisher verfolgte Politik erhöhe die Schwierigkeiten, statt sie zu vermindern. Eine völlige Kursänderung dieser Politik sei also notwendig, um den Kredit wieder herzustellen und um die große Entwicklung des Handels sowie die Zusammenhänge zu schaffen, die die Lage dringend erfordert. Man werde die Bedeutung dieser wichtigen Erklärung voll begreifen, sobald die Namen und die Stellung der Unterzeichner bekannt sein würden."

Namen und Stellung der Unterzeichner sind allerdings für den Wert der reichlich geheimnisvollen Erklärung ausschlaggebend. Vorläufig war darüber in Berlin Näheres nicht zu erfahren.

Um die Thoiry-Politik.

Baldiger Beginn der deutsch-französischen Beratungen?

Wie man in Berliner politischen Kreisen wissen will, soll mit einem baldigen Beginn der deutsch-französischen Beratungen zur Verwirklichung der Thoiry-Politik gerechnet werden können. Bekanntlich sind nach der prinzipiellen Zustimmung des deutschen und des französischen Kabinetts zu den Vereinbarungen von Thoiry in beiden Ländern besondere Kabinettsausschüsse eingesetzt worden, die die technischen Seiten der Annäherung näher erörtern und einen Gesamtplan aufstellen sollten. Es hat den Anschein, daß der deutsche Ausschuß, der aus dem Reichsaußenminister, dem Reichsfinanzminister und dem Reichswirtschaftsminister zusammengesetzt ist, vor einem vorläufigen Abschluß seiner Arbeiten steht.

Da der deutsche Botschafter in Paris, von Hoesch, der in den letzten Wochen in Kissingen zur Kur weilte, nicht sofort nach Paris zurückgefahren ist, sondern sich gegenwärtig in Berlin aufhält, glaubt man, diesen Aufenthalt mit den deutsch-französischen Ausgleichsverhandlungen in Verbindung bringen zu können.

Der Berliner Aufenthalt v. Hoesch's.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der deutsche Botschafter in Paris, v. Hoesch, der im Begriffe steht, von einem längeren Urlaub wieder auf seinen Posten in Paris zurückzukehren, hat während seines kurzen Aufenthaltes in Berlin mit dem Außenminister Dr. Stresemann eingehende Besprechungen über die deutsch-französischen Thoiry-Verhandlungen gepflogen. Der Botschafter wird sofort nach seiner Rückkehr nach Paris eine neuerliche Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand haben, so daß der Wunsch bestand, ihm aus Berlin neue Instruktionen mitzugeben.

Wie man erfährt, besteht bei den maßgebenden Berliner Regierungsstellen die Absicht, bei der Fortführung der diplomatischen Verhandlungen zwischen Berlin und Paris ergänzende Richtlinien für die Erörterung der Besatzungsfragen und der Zurückziehung der alliierten Militärkontrolle aus Deutschland aufzustellen, damit bei einer späteren Zusammenkunft zwischen Dr. Stresemann und Briand ein festumrissenes Verhandlungsprogramm vorliegt.

Die Berliner Regierung will nämlich einen bestimmten Termin für die Zurückziehung der Truppen aus dem Rheinlande festgesetzt wissen, und sie ist sich sehr wohl der Tatsache bewußt, daß die französische Regierung sich zuerst dagegen streuben wird, auf diese deutsche Forderung einzugehen. Auch das Problem der Beseitigung der Interalliierten Militärkontrollkommission bereitet gegenwärtig noch wesentliche Schwierigkeiten, weil nach den neuesten Verhandlungen durchaus mit der Wahrscheinlichkeit einer weiteren Verzögerung der endgültigen Entscheidung der Botschafterkonferenz gerechnet werden muß.

Die Botschafterkonferenz, die noch im Oktober mehrere Sitzungen abhalten muß, auf deren Tagesordnung auch die Entwaffnung steht, hat bisher noch keine Anstalten getroffen, um die noch strittigen Fragen in dieser Angelegenheit vor ihrem Wiederzusammentritt zu klären. Daraus geht hervor, daß die deutsche Regierung veranlaßt werden soll, die letzte Note der Botschafterkonferenz zu beantworten. Die beiderseitigen Regierungen werden voraussichtlich ein Maximalprogramm aufstellen, das bei den kommenden Verhandlungen als Diskussionsgrundlage gelten soll. Die Fertigstellung eines solchen Programms erfordert immerhin noch geraume Zeit, zumal infolge der zögernden Haltung der amerikanischen Finanzwelt gegenüber der Frage der Mobilisierung der deutschen Eisenbahnobligationen ohnehin ein gewisser Zeitverlust eingetreten ist. Die nächste Zusammenkunft zwischen Stresemann und Briand wird daher nach Auffassung der maßgebenden Stellen frühestens in der zweiten Novemberhälfte stattfinden können.

Der deutsch-französische Ausgleich.

Eine Erklärung des deutschen Botschafters in Amerika.

Der deutsche Botschafter in Washington, Freiherr v. Maltzan, erklärte vor seiner Rückreise nach den Vereinigten Staaten dem Vertreter einer amerikanischen Zeitung, er sei außerordentlich glücklich über die Aussichten, die sich in bezug auf eine ernstliche und sympathische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich ergeben haben. Die beste Sicherheit für den Frieden sowohl in Europa wie anderswo liege in der Schaffung eines brüderlichen Geistes, der die gegenseitigen Interessen anerkenne. Die Lage in Deutschland bessere sich. Jedermann arbeite; aber die zu bewältigende Aufgabe sei schwierig. Außerhalb Deutschlands halte man die Lage allgemein für besser, als sie wirklich sei.

Haussuchungen in Landau.

In Verlag und Redaktion der in Landau erscheinenden Tageszeitung „Der Rheinpfälzer" wurde nach Redaktionsschluß des Hauptblattes eine

Durchsuchung durch zwei französische Gendarmen

vorgenommen. Die Durchsuchung stand im Zusammenhang mit der Veröffentlichung eines Interviews eines Landauer Journalisten mit dem französischen Kriegsgerichtsrat Tropet. „Der Rheinpfälzer" hatte den Text dieses Interviews in einem Extrablatt bei einem Zigarrenhändler anschlagen lassen. Das Extrablatt wurde in der Nacht von unbekannter Hand abgerissen. Die Haussuchung hatte den Zweck, das unauffindbare Extrablatt wieder ans Tageslicht zu schaffen. Die Personalien sämtlicher verantwortlichen Redakteure wurden auf das genaueste aufgenommen. Gleichzeitig wurde der technische Betrieb etwa drei Stunden lang durchsucht. Später sollten die Redakteure ein in französischer Sprache abgefaßtes Protokoll unterschreiben, was sie verweigerten. Landtagsabgeordneter Bernzott, der Chefredakteur des „Rheinpfälzer", wurde vernommen.

Der Germersheimer Täter doch in Haft.

Nach französischen Zeitungsmeldungen sollte Unterleutnant Roucier, der aus dem Germersheimer Zwischenfall bekannt ist, wieder freigelassen worden sein, während die verhafteten Deutschen noch immer in Haft behalten werden. Diese Nachricht trifft, wie von zuständigen Berliner Amtsstellen versichert wird, nicht zu. Roucier wird nach wie vor in einer Landauer Kaserne in Gewahrsam gehalten.

Weitere Klärung der Lage in Preußen.

Keine weitere Verhandlungsinitiative durch die Regierungsparteien.

Wie aus Kreisen der preußischen Regierungsparteien mitgeteilt wird, war man dort über die „Hast", mit der von der Deutschen Volkspartei die Verhandlungen wegen der Regierungserweiterung als abgebrochen erklärt seien, etwas überrascht. Nach Ansicht der Regierungsparteien hätte die Deutsche Volkspartei mit Rücksicht auf die derzeitige parlamentarische Lage sich sehr wohl noch gedulden können und einen Bescheid über die Besprechungen unter den Regierungsparteien abwarten können. Angesichts des Beschlusses der Deutschen Volkspartei ist die Situation jetzt so, daß auch in Kreisen der Regierungsparteien die Auffassung besteht, daß die Verhandlungen im Augenblick nicht weitergeführt werden können, um so mehr, als der Beschluß der Deutschen Volkspartei auch nach der Informierung der Fraktion durch den Ministerpräsidenten Braun nicht rektifiziert worden ist. Wenn also etwa zu einem späteren Termin die Verhandlungen über die Regierungsumbildung in Preußen wieder in Gang kommen sollen, so könnte die Initiative dazu nicht von den Regierungsparteien ausgehen.

Noch kein Ende der Hohenzollern-Debatten?

Wiederaufnahme im Reichstag infolge sozialistischen Sondergesetz-Antrages.

Als Folge des Sozialistischen Antrages im Reichstage, der ein neues Sondergesetz gegen die ehemaligen deutschen Fürsten schaffen will, erwartet man nochmals mit Beginn des Reichstages eine große Hohenzollerndebatte. Es ist sicher, daß sich um diesen Gesetzentwurf ein sehr ernster parlamentarischer Kampf entwickeln wird, da besonders das Zentrum vor schwere Entscheidungen gestellt wird. Allgemein sieht man in dem Gesetzentwurf der Sozialdemokraten den Plan, ein Sondergesetz zu schaffen, das über das Republikschutzgesetz hinausgeht.

Hindenburgs Heimkehr von Braunschweig.

Eine Mahnung zur Einigkeit.

Reichspräsident von Hindenburg kehrte von seiner Braunschweiger Reise nach Berlin zurück. Bei dem Festessen, das im Braunschweiger Schloß zu Ehren des Reichspräsidenten stattfand, mahnte Hindenburg in seiner Erwiderung auf die Ansprache des Ministers Marquard zur Einigkeit und warnte vor Zersplitterung. Er führte dabei u. a. aus:

Zusammenarbeit von Ländern und Reich ist nur der eine Pfeiler unseres Wiederaufbaues, der andere ist die Zusammenfassung der Deutschen zur Einheit in allen Dingen, welche die deutsche Nation und ihre Zukunft angehen. Und hier zeigt leider jeder Tag, daß wir an staatsbürgerlichem und nationalem Gemeinschaftsgefühl noch viel gewinnen müssen.

Wir Deutschen haben noch einen schweren und dornenvollen Weg zu wandern, bis wir die äußere Freiheit und die innere Wiedererstarkung gewonnen haben. Wenn wir diesen Weg einträchtiglich, gemeinsam in Dulden und Wollen gehen, werden wir unser hartes Schicksal leichter tragen und sicherer meistern. Darum müssen wir einig sein in allen Gliedern und in allen Stämmen unseres Volkes!

Der Gesetzentwurf über Arbeitslosenversicherung.

Nachdem die Beratungen über den Gesetzentwurf über Arbeitslosenversicherung im vorläufigen Reichswirtschaftsrat zum Abschluß gekommen sind, wird sich nunmehr der Reichsrat mit dem Entwurf beschäftigen. Die zuständigen Ausschüsse des Reichsrats werden am 22. Oktober mit den Beratungen beginnen.

Bestätigung Dr. Dorpmüllers.

Die Verhandlungen, die zwischen der Reichsregierung und dem Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft über die Bestätigung des neugewählten Generaldirektors Dr. Dorpmüller geführt worden sind, scheinen jetzt beendigt zu sein. Die strittigen Punkte dieser Verhandlungen waren:

1. Daß in künftigen Fällen vor der Ernennung des Generaldirektors der Reichsbahn zwischen der Reichsregierung und dem Verwaltungsrat eine gewisse Fühlungnahme erfolgen soll;
2. daß künftig auch bei der Ernennung eines Stellvertreters des Generaldirektors der Reichsbahn der Reichsregierung ein Bestätigungsrecht zustehen wird;
3. daß der Reichsverkehrsminister in Zukunft an den Sitzungen des Verwaltungsrats der Reichsbahn teilnehmen wird, um die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Instanzen zu schaffen.

Die Reichsregierung wird nunmehr in aller Kürze zu der Angelegenheit endgültig Stellung nehmen.

Der Konflikt im fernen Osten.

Keine Einigung zwischen Rußland und Tschangtsolin.

Nach einer Meldung aus Peking sind die Versuche der Sowjetregierung, den Konflikt Rußland und Tschangtsolin beizulegen, endgültig gescheitert, da es nicht möglich war, in den Fragen der chinesischen Ostbahn und der südmandschurischen Bahn eine Uebereinstimmung zu erreichen. Die japanische Regierung, die im Namen der südmandschurischen Bahn an den Verhandlungen beteiligt war verlangte, daß Sibirien und der ferne Osten für die japanische Besiedlung freigegeben werden müßten. Außerdem müsse die Sowjetregierung ihre Politik in Korea und China ändern.

Weiter wird berichtet, daß Marschall Tschangtsolin beabsichtige, eine Kriegsflotte auf dem Sungari-Flusse zum Schutze gegen die Sowjetunion bauen zu lassen. Der Sungari ist bekanntlich der Grenzfluß zwischen der Mongolei und der Mandschurei.

*

Kleine Nachrichten.

In Barcelona (Spanien) wurden wegen eines beabsichtigten Anschlages gegen den König Alfons und Primo de Rivera kurz vor Ankunft des königlichen Sonderzuges fünf stark bewaffnete Kommunisten verhaftet.

Eine sowjetrussische Kommission hat sich nach Riga begeben, um mit der lettischen Regierung die Verhandlungen über einen Garantiepakt wieder aufzunehmen.

Der Zivilgouverneur der chinesischen Provinz Tschekiang erklärte sich von Sun Schuang Schang unabhängig und rückt mit 20 000 Mann von Hantschou auf Schanghai vor.

Kampf zwischen Räubern und Carabinieri.

Bei Girgenti in Italien wurde eine Räuberbande, die die Umgebung unsicher machte, eingefangen. Die Carabinieri umringten ein Haus, in dem sich fünf Räuber verschanzt hatten, und erstürmten es. Bei dem Sturm wurden ein Räuber getötet, zwei andere schwer und die beiden letzten nur leicht verletzt.

*

1200 chinesische Soldaten bei einer Explosion verunglückt.

Auf den mit 1550 Soldaten der Armee Sontschuanbang besetzten chinesischen Dampfer „Huanfuang" explodierten Tausende von Granaten und große Mengen anderer Munition. 1200 Mann wurden durch die Explosion getötet. Eine weitere große Anzahl kam in den Flammen um oder wurde das Opfer der Fluten.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 18. Oktober 1926.

Von 204000 auf 122000 gesunkene Erwerbslosen-Zahl.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe berichtet: Nachdem die durch die verspätete Kriegsfolgen-Krise stark abwärts gebogene Kurve des westfälisch-lippischen Arbeitsmarktes am 1. 3. 26 mit 204000 unterstützten Erwerbslosen ihren tiefsten Punkt erreicht hatte, haben zunächst die saisonmäßig aufnahmefähigen Wirtschaftszweige durch vermehrte Einstellungen ein weiteres Abgleiten dieser Kurve verhindert. Die folgende Aufwärtsbewegung setzte sehr zögernd und erst dann stärker ein, als sich infolge des englischen Bergarbeiterstreiks die Absatzverhältnisse des wichtigsten Zweiges der westfälischen Wirtschaft, des Steinkohlenbergbaues besserten. Der beginnende Gesundungsprozeß führte die Beseitigung der Feierschichten, danach dann auch die Einstellung erwerbsloser Bergarbeiter herbei. Da aber auch Bergleute zur Einstellung gelangten, die die Arbeitsaufnahme in anderen Berufsgruppen einer längeren Erwerbslosigkeit vorgezogen hatten, griff die leichte Besserung auch auf andere Teilarbeitsmärkte über. Von der besseren Lage des Steinkohlenbergbaues zogen allmählich auch andere Wirtschaftszweige Vorteil, sodaß die Besserung des Arbeitsmarktes nicht mehr lediglich auf Saisoneinflüssen und der zufälligen Bergbaukonjunktur beruht. Inzwischen ist die Zahl der unterstützten Erwerbslosen um rund 2/5 des Bestandes vom 1. 3. 1926 gesunken.

Die steigende Nachfrage hat aber in steigendem Umfange eine Nachprüfung der Arbeitswilligkeit der Erwerbslosen und eine Ausscheidung derjenigen möglich gemacht, die Schwarzarbeit verrichteten oder aus sonstigen Gründen angebotene Arbeit auszuschlagen vorzogen. Die Zahl derjenigen, die zu Unrecht Erwerbslosenunterstützung beziehen, ist nicht gering. Dafür ein Beispiel: In einer ganzen Reihe von Bezirken konnte erwerbslosen Frauen und Mädchen durch das Landesarbeitsamt Arbeit angeboten werden. Von den befragten 1100 geeigneten Frauen und Mädchen erklärten sich nur 100 zur Arbeitsannahme bereit, sodaß die restlichen 1000 aus der Erwerbslosenfürsorge ausschieden. Von den 100 Bereitwilligen blieben dann aber weitere 50 fort. Die 1100 Frauen und Mädchen bezogen bisher rund 51000 R.-M. Unterstützung monatlich, die nunmehr infolge der ermöglichten Arbeitsvermittlung gespart werden. Diese Ersparnis ist im Verhältnis zum Gesamtaufwand in der Erwerbslosenfürsorge, der im Monat August für Westfalen und Lippe allein rund 9¾ Millionen Reichsmark betrug, gering; sie kann aber durch weitere intensive Vermittlungs- und Kontrolltätigkeit noch sehr gesteigert werden. In welchem Verhältnis Konjunktur und konjunkturpolitische Maßnahmen (Arbeitsbeschaffungsprogramm) den Arbeitsmarkt beeinflussen, und wie der Ausfall der Saisoneinflüsse einer günstigen Weiterentwicklung der Areitslbmarktlage entgegenwirkt, läßt sich z. Zt. noch nicht übersehen.

Infolge der sich immer günstiger gestaltenden Absatzverhältnisse im rhein.-westfälischen Steinkohlenbergbau hielt auch in der Berichtswoche die Besserung der bergbaulichen Arbeitsmarktlage an. Trotzdem muß diese auch jetzt noch als ungünstig bezeichnet werden, wobei allerdings zu beachten ist, daß die Verhältnisse in den einzelnen Arbeitsnachweisbezirken und in den einzelnen Berufsstellungen verschiedenartig liegen. Sie sind im allgemeinen in den Arbeitsnachweisbezirken im westlichen Industriebezirk günstiger als bei den übrigen und ebenfalls bei gelernten Bergarbeitern jüngerer Altersklassen günstiger als bei solchen älterer Altersklassen und ungelernten. Aus dieser Tatsache erklärt sich z. T. auch der scheinbare Widerspruch, der darin liegt, daß sich trotz der noch verhältnismäßig hohen Zahl an arbeitslosen Bergarbeitern schon Schwierigkeiten bei der Befriedigung des Bedarfs an gelernten Bergarbeitern bemerkbar gemacht haben. Immerhin kann vorläufig noch von einem Bergarbeitermangel allgemein nicht gesprochen werden. Sollten sich die Arbeitsmarktverhältnisse jedoch weiter in dem Ausmaße der letzten Monate entwickeln, so wird vielleicht in Bälde ein gewisser Hauermangel zu erwarten sein.

*

Verlängerung der Polizeistunde.

Der Preußische Minister des Innern erließ, wie der Amtliche Preußische Pressebericht mitteilt, eine Verordnung über die Abänderung der Polizeistunde in Preußen. Danach erhält Berlin eine allgemeine Verlängerung der Polizeistunde bis 3 Uhr. In den übrigen deutschen Städten geht die Polizeistunde

bis 1 Uhr oder bis 2 Uhr

je nach der Größe der Städte. In Einzelfällen kann über diese Polizeistunde nach Anhörung der Organisationen der Arbeitgeber und Angestellten hinausgegangen werden.

*

(Seelsorgerische Tätigkeit bei Sühneterminen.) Aus seelsorgerischen Kreisen wird darüber Klage geführt, daß die Benachrichtigung von Sühneterminen in Ehesachen zum Teil unterbleibt, zum Teil nicht so zeitig erfolgt, daß eine Einwirkung des Seelsorgers auf die Parteien noch vor dem Sühnetermine möglich ist. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, bringt daher der Justizminister die durch die Allgemeine Verfügung und Rundverfügungen empfohlene Benachrichtigung des zuständigen Seelsorgers von der Anberaumung eines Sühnetermins in Ehesachen evangelischer, katholischer und jüdischer Parteien in Erinnerung.

Ein Ausnahmetarif für Beförderung von Weiß- und Rotkohl trat am 14. Oktober bei der Reichsbahn in Kraft. Die Ermäßigungen betragen beispielsweise für eine 5-Tonnen-Sendung nach Ahlen (27 Klm.) anstatt 16,50 nur 14,50, bei 30 Klm. erreicht die Ermäßigung 3 Mark usw.

(Wieder ein Einbruchsdiebstahl.) Seit einigen Wochen haben die Diebstähle in unserer Stadt nachgelassen. In der Nacht zum Samstag nun drangen Diebe, nachdem sie das Schaufenster eingestoßen hatten, in die Anlage des Kürschnermeisters Franz Seck, Kirchstraße 7, ein und entwendeten dort Schirme und Hüte. Sie entkamen mit ihrer Beute unerkannt.

#

Dortmunder Rundschau

(Der betrunkene Autolenker. — Ein Unterwachtmeister totgefahren!) Abends 11½ Uhr wurde der Unterwachtmeister Sandmann von der 3. Bereitschaft auf der Hohenstraße in der Nähe der Westfalenhalle von einem Kraftwagen, den ein Chauffeur in betrunkenem Zustande gesteuert haben soll, überfahren und getötet.

(Ueberfahren und getötet.) Auf dem Gelände des Hauptbahnhofes wurde der Bahnarbeiter Karl Schötter von einem Eilzuge erfaßt und getötet.

(Des Lebens müde.) Ein 35jähriger Mann machte sich im Keller ein Strohlager zurecht, streckte sich darauf aus und schnitt sich mit dem Rasiermesser die Kehle durch. Ehe er sich verblutet hatte, wurde er in seinem Blute aufgefunden. Da er sofort zum Krankenhaus gebracht wurde, ist Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten, obwohl die Luftröhre durchschnitten ist.

Zum Abbruch der Zeche „Teutoburgia".

Sodingen, 16. Oktober. Am 15. Oktober fand im Oberbergamt Dortmund unter Vorsitz des ständigen bergsachverständigen Kommissars für Stellungsangelegenheiten, Oberbergamtsdirektor Dr. Weise die Verhandlungen über den Antrag der Ver. Stahlwerke A. G., Gruppe 1 in Dortmund auf Abbruch der Tagesanlagen der Zeche Teutoburgia in Holthausen, Amt Sodingen, statt.

Es wurde festgestellt, daß es sich nicht um den Abbruch der gesamten Tagesanlagen handelt, vielmehr sollen bestehen bleiben: die Fördermaschineneinrichtung, die Ventilatoranlage, die Kaue, die zur Seilfahrt erforderlichen Teile der Schachthalle und die für die spätere Wiederinbetriebnahme von „Teutoburgia" als Anfahr- und Wetterschachtanlage notwendigen Dampferzeugungsanlagen. Die Ver. Stahlwerke erklärten, daß sie bei ihren Plänen über die künftige Ausnützung des Feldes und der verbleibenden Tagesanlagen von „Teutoburgia" „die Frage der betroffenen Arbeiterschaft als wichtig mitentscheiden lassen werde."

Der Amtmann des Amtes Sodingen erklärte zur Niederschrift Einspruch gegen das Aufgeben der Zeche „Teutoburgia" als Förderschachtanlage, da die Belange der Gemeinden Holthausen und Börnig empfindlich geschädigt würden. Der Kommissar gab seine Entscheidungen dahin ab, daß gegen die Umstellung der seit dem 31. August 1925 stilliegenden Zeche „Teutoburgia" in eine Anfahr- und eine Wetterschachtanlage auf Grund der Stillegungsverordnung keine Einwendungen unter den obwaltenden Verhältnissen erhoben werden können.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Erdmassen-Abrutsch.

Gleissperrung auf der Strecke Annen-Süd—Löttringhausen.

Löttringhausen, 16. Okt. In dem etwa 15 Meter hohen Einschnitt auf der Strecke Annen-Süd—Löttringhausen, unmittelbar vor der Einfahrt Löttringhausen, rutschte am 15. Okt. gegen 7 Uhr vormittags die Böschung infolge der anhaltenden und erheblichen Niederschläge der letzten Tage ab. Der zu dieser Zeit von Langendreer in Löttringhausen fällige Personenzug 770 wurde noch vor der unbefahrbaren Gleisstelle rechtzeitig zum Halten gebracht. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Ein weiteres Nachrutschen von Erdmassen ist nicht zu befürchten. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Gegen Mittag war die Strecke für den Verkehr wieder frei.

*

Haspe, 16. Okt. **(Ein Ehepaar von einem Lastkraftwagen überfahren.)** Die Eheleute Robert Brocke aus Volmarstein wurden von einem Lastkraftwagen auf der Grundschöttelerstraße überfahren. Die Frau wurde getötet, der Mann hat schwere Verletzungen an Kopf und Beinen erlitten. Der Kraftwagen ist ohne Licht gefahren. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß der Kraftwagen des Fuhrunternehmers Bock aus Harkorten in Frage kommt. Der Sohn des Unternehmers, der Lenker des Wagens ist, wurde verhaftet.

Bochum, 15. Okt. **Die neuerrichtete Bäckerfachschule** ist die erste Fachschule dieser Art in Deutschland. Auch im Ausland sind derartige Schulen nicht bekannt, so daß man behaupten kann, daß hier tatsächlich die erste Schule dieser Art überhaupt errichtet wurde. Ein heller, modern eingerichteter Hörsaal bietet für 25 Hörer Raum. Es bestehen die Möglichkeiten, den Unterricht durch Experimente und kinematographische Vorführungen zu beleben. Ein Laboratorium vervollständigt die Einrichtungen für den theoretischen Unterricht. Einen breiten Raum nehmen die Räume für den praktischen Unterricht ein, die mit allen neuzeitlichen Backöfen ausgestattet sind. Die geplanten Kurse dauern 6—10 Wochen. Die Zahl der jeweiligen Teilnehmer beträgt 28. Die Kurse sind bereits von Teilnehmern aus dem ganzen Reiche für lange Zeit belegt. Außer der Fachschule ist in dem Gebäude die Verwaltung des Westfälischen Bäckerinnungsverbandes untergebracht. Die inneren Räume der Verwaltung zeichnen sich durch eine ruhige und äußerst angenehm wirkende Farbengebung aus. Ganz besonders ist das auch im Treppenhaus mit seinen schönen farbigen Fenstern der Fall. Das Bochumer Handwerk, das sämtliche Arbeiten ausführte, hat gezeigt, daß es auch weitgehenden Anforderungen standhalten kann. Die feierliche Einweihung des Verbandshauses fand am 14. Oktober statt. Es war ein würdiger Einweihungsakt im Parkhaus zu Bochum, an dem Vertreter der Staats- und Kommunalbehörden, Vertreter des Handwerks und die Obermeister der westfälischen Bäckerinnungen teilnahmen. Dem Westfälischen Bäckerinnungsverband kann man die Anerkennung nicht versagen, daß er ein Werk vollbracht hat, das für die Entwicklung des Bäckerhandwerks von allergrößter Bedeutung ist.

Bochum, 16. Okt. **(Neue Autobuslinie quer durch das Industriegebiet.)** Die Autobusgesellschaft Bochum—Herne—Witten plant sechs neue Omnibuslinien, die von Bochum bezw. Witten ausgehen, darunter eine Linie Bochum—Hofstede—Riemke—Eickel II—Wanne—Gelsenkirchen (Bismarck) Buer, ferner eine Linie Witten—Herten, wodurch das Interessengebiet des Vestes Recklinghausen von beiden Linien berührt wird. Die erste geht vom Marktplatz Buer-Erle, Bismarck, Wanne nach Bochum. Die zweite Linie endet in der Nähe des Hertener Bahnhofs, verläuft nach Süden über Hochlarmark, über Emscher und Kanal in die Crangerstraße in Herne—Hiltrop—Gerther, Heide—Zeche, Lothringen nach Witten.

Recklinghausen, 16. Okt. **(Der Preußische Landtag für den Bahnbau Bochum—Herne—Recklinghausen.)** Im Plenum des Preußischen Landtages wurde von den Abgeordneten der verschiedenen Parteien ein Antrag eingebracht, der die Dringlichkeit des Bahnbaues Bochum—Herne—Recklinghausen betont und seine baldige Inangriffnahme fordert. Er ersucht das Staatsministerium, auf die Reichsbahn und die Reichsverwaltung unverzüglich in diesem Sinne einzuwirken. Der Antrag wurde geschäftsordnungsgemäß dem Hauptausschuß überwiesen, wo in einer der nächsten Sitzungen seine Annahme zu erwarten steht.

Recklinghausen, 16. Okt. **(Provinzialtagung der Zahnärzte.)** Der Landesverband Westfalen-Lippe im Reichsverband der Zahnärzte Deutschlands hält hier seine Haupttagung ab. Die Tagung wird eine Reihe ausführlicher Referate über wichtige standespolitische Fragen zur Beratung bringen. Als Tagungslokal wurden Klub- und Konferenzräume der Engelsburg gewählt.

Recklinghausen, 16. Okt. **(Flözbrand auf Zeche „Ewald Fortsetzung".)** Auf der 695-Meter-Sohle der Schachtanlage „Ewald Fortsetzung" I/III hat sich im Flöz des Zollverein II ein Brandherd gebildet. Bei den Abdämmungarbeiten ist der Arbeiter Emil Ostrenski aus Oer-Erkenschwick dadurch zu Tode gekommen, daß er sich die Rauchschutzmaske gewaltsam vom Kopfe gerissen hat.

Gladbeck, 16. Okt. **(Nach dem Bauskandal auch derjenige der Baugenossenschaften.)** Der Bauskandal wird durch die Berufung der Angeklagten und der Staatsanwaltschaft demnächst eine Neuauflage erleben. Inzwischen entwickelt sich die Grundlage für einen weiteren unerquicklichen Prozeß, dem vor dem Schöffengericht ein kleines Vorspiel vorausging. Angeklagt war der frühere Geschäftsführer Hentrich der Baugewerkschaft und der Siedlungskamerdschaft und zwar wegen Betrugs. (Durch die Manipulationen des Hentrich wurde die Baugewerkschaft auch auf andere Weise um Summen geschädigt, die den Zusammenbruch förderten). H. sollte Lohnsummengelder unterschlagen haben, um angeblich Klebemarken für die Angestellten- und Hinterbliebenen-Versicherung zu kaufen. Das hierfür notwendige Geld entnahm er den Lohnsummen. Die Marken wurden nicht geklebt. Nunmehr soll Hentrich vor dem Schöffengericht Rechenschaft ablegen, wo die Gelder geblieben sind. H., der seine Schuld bestreitet gibt an, Anweisung zur ratenweisen Regelung der „Geschichte" erteilt zu haben.

Essen, 16. Okt. **(Glashäuser.)** Die „Deutsche Bergwerkszeitung" schreibt: Architekt A.-G. Behrens, Berlin, veröffentlicht in der Zeitschrift „Kristall-Spiegelglas" interessante Entwürfe über Glashäuser und begleitet sie mit einigen programmatischen Sätzen, aus denen wir folgendes wiedergeben: Häuser können den Benutzer von der Natur oder dem Leben abschließen, den Benutzer aber auch eng verbinden. Landhäuser und ähnliche Bauten sollen den Bewohner vor Witterungsunbill schützen, ohne ihn von seinem Garten zu trennen. Unsere heutigen Villen sind mehr oder weniger elegante Steinkerker; spätere Generationen werden diese Seelengefängnisse belachen. Die Kämpfer für Glas- und Eisenbau werden von am Erlernten hängenden Kollegen und Publikum leider nicht ernst genommen. Vor Tausenden von Jahren baute man in Stein und Holz, das ist auch jetzt noch gut, sagen die konservativen Bauleute. Warum fahren diese im Auto oder im Flugzeug und laufen nicht lieber zu Fuß, wie vor Jahrtausenden. Laßt sie in ihren Kerkern vegetieren. Wir wollen und können in der Natur leben, das Kristal-Spiegelglas ermöglicht es uns. Die Bäume fühlen sich in die Natur hinein. Licht, Luft, Sonne. Der Geist wandert ungehindert in die Weite. Der Bewohner lebt in dem Garten ruhig und glücklich, doch vor jeder Wetterunbill geschützt. Alle Kristall-Spiegelglasscheiben lassen sich versenken, gleichfalls die Vorhänge für den Sonnenschutz.

Hamborn, 16. Okt. **(Eine nette Fürsorgerin.)** Die Kriminalpolizei verhaftete eine seit Jahren in der Wohlfahrtspflege tätig gewesene ehrenamtliche Fürsorgerin, die im Verdacht steht, im Laufe der letzten Jahre etwa 18000 Mark Waisenhauspflegegelder unterschlagen und die Unterschlagungen durch Fälschung von Quittungen verdeckt zu haben. Sie hatte der Stadt höhere Pflegesätze in Anrechnung gebracht, als sie an die betreffenden Waisenhäuser, in denen Hamborner Kinder untergebracht waren, bezahlt hatte. Es ist möglich, daß sich die bisher festgestellte veruntreute Summe im Laufe der Untersuchung noch erhöht.

Duisburg, 16. Okt. **(Päpstliche Auszeichnung für eine Frau.)** Der Führerin der katholischen Frauenbewegung in Duisburg, Frau Schulte, ist vom Papste das Verdienstkreuz pro ecclesia et pontifice verliehen worden.

Duisburg, 16. Okt. **(Ein Fuhrwerk vom Zuge überfahren.)** Nachmittags gegen 5 Uhr passierte ein leichtes Gemüsefuhrwerk des Händlers Hendrixs-Ruhrau den Bahnübergang Kalkweg. Der Führer des Fuhrwerks bemerkte im letzten Augenblick das Herannahen eines von Düsseldorf kommenden Personenzuges und konnte sich noch rechtzeitig durch Abspringen retten. Das Pferd wurde erfaßt und etwa 300 Meter weit mitgeschleift. Das Fuhrwerk wurde zertrümmert. Im gleichen Augenblick nahte auch von Duisburg ein Zug. Der abgesprungene Wagenlenker blieb, da ein Ausweichen unmöglich war, zwischen den Geleisen stehen und wurde, wie durch ein Wunder, nicht verletzt. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß die Schranken nicht geschlossen waren. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Schlebusch-Manfort, 15. Okt. **(Beim Fußballspiel vom Herzschlag getroffen.)** Eine Arbeitersamilie aus der Stickgesstraße wurde in große Trauer versetzt. Eins ihrer Kinder, ein 16jähriger Jüngling, nahm als Mitglied des Fußballklubs 04 Leverkusen an einem auswärtigen Wettspiel teil. Im Verlauf des Spiels fiel der junge Mann plötzlich auf den Rücken und verschied. Ein Herzschlag hatte dem jungen Leben ein jähes Ende gesetzt.

*

Von Rhein und Mosel

Rheydt, 16. Okt. **(Eiserne Hochzeit.)** Aus Anlaß des Festes der 65jährigen Hochzeit des Ehepaars Oberstleutnant a. D. v. Pelchrzim hat der preußische Ministerpräsident Braun an das Jubelpaar ein Glückwunschschreiben gerichtet, das dem Genannten im Familienkreise durch Oberbürgermeister Dr. Graemer überreicht wurde, wobei er gleichzeitig die Glückwünsche des Regierungspräsidenten Bergemann und der Stadt zum Ausdruck brachte. Auch der Reichspräsident v. Hindenburg hatte an die Hochzeiter ein Glückwunschschreiben gerichtet. Oberstleutnant v. Pelchrzim ist der älteste noch lebende preußische Offizier und war dem Reichspräsidenten gelegentlich seiner Anwesenheit in Rheydt vorgestellt worden. Auch der Reichsminister der besetzten Gebiete, Dr. Bell, hat das Jubelpaar beglückwünscht.

M.-Gladbach, 16. Okt. **(Ein Totschlag in der Trunkenheit.)** Vor dem Schwurgericht hatten sich der Dachdecker Faßbender wegen Totschlags und der Packer Berthold wegen Begünstigung zu verantworten. Faßbender war Kostgänger bei einer Familie Bloomen in Hackhausen und unterhielt mit der Frau ein Verhältnis. Der zweits Angeklagte hatte ein Liebesverhältnis mit der ältesten Tochter. Ende Juli brachte B, eines Abends dreiviertel Liter Weinbrand mit, um diesen anläßlich seines Geburtstages zum besten zu geben. Nachdem gegen Mitternacht sich der Ehemann Bloomen zu Bett begeben hatte, musizierte Faßbender auf einer Ziehharmonika weiter. Bl. ließ F. durch seine Tochter sagen, daß er dies nun nicht mehr dulde, F. habe also das Musizieren zu unterlassen. Faßbender, der schon seit einiger Zeit gedroht hatte, gegen Bl. gewaltätig zu werden, lief nun mit den Worten: „Jetzt geht es los" in das Schlafzimmer und feuerte dort zuerst einen Schuß in die Luft und dann, als B. aus dem Bett aufgestanden war, einen zweiten Schuß ab, der diesen in den Bauch traf. An den Folgen der Verletzungen ist Bl. nach einigen Tagen gestorben. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen Faßbender eine Zuchthausstrafe von sieben Jahren und einem Monat mit zehnjährigem Ehrverlust, gegen Berthold einen Monat Gefängnis. Bei Faßbender entsprach das Gericht dem Antrage des Anklagevertreters und verurteilte den Angeklagten zu sieben Jahren und einem Monat Zuchthaus bei zehnjährigem Ehrverlust. Bei Berthold folgte es dem Antrage des Verteidigers und erkannte auf Freisprechung.

Düren, 16. Okt. **(Ein neuer Zwischenfall?)** Ein Zivilist wurde von zwei französischen Soldaten, die einen Polizeihund bei sich führten, in der Nacht angehalten, mit einem Revolver bedroht und der Barschaft von 1,60 Mk. beraubt. Der Zivilist rief um Hilfe. Es gelang einem Polizeibeamten, einen der Täter festzunehmen und zur Wache zu bringen. Hier wurde er von der französischen Gendarmerie abgeholt und in Haft genommen. Der französische Stadtkommandant hat der Dürener Polizei für ihr Verhalten seinen Dank ausgesprochen.

Weeze, 16. Okt. **(Ehrung einer Hundertjährigen.)** Hier vollendete Frau Boedecker ihr hundertstes Lebensjahr. Die Hochbetagte hat sich während ihres ganzen Lebens stets der besten Gesundheit erfreut. Nie haben Tage der Krankheit ihr Leben getrübt. Auch jetzt ist sie noch, abgesehen von einigen Gebrechen, die im Alter unausbleiblich sind, rüstig. Sie gab 6 Kindern das Leben, für die sie allein mit Liebe und Fleiß sorgte, da ihr Mann schon nach zehn Jahren starb. Das preußische Staatsministerium hatte ein von dem preußischen Ministerpräsidenten Braun eigenhändig unterschriebenes Glückwunschschreiben gesandt, worin der Ministerprä-

sident die Freude der Staatsregierung über das seltene Fest zum Ausdruck bringt und damit die besten Glückwünsche der Staatsregierung verbindet. Das Staatsministerium hatte eine prachtvoll ausgearbeitete Tasse aus der staatlichen Porzellanmanufaktur mit der Inschrift: „Zum hundertsten Geburtstage. Die preußische Staatsregierung. 1826—1926" übermittelt. Weiter brachten Glückwünsche dar der Kreis und die Kreisverwaltung, die Pfarren von Weeze, Wissen und Calbeck, die Bürgermeisterei und die Gemeinde, die der Jubilarin ein von der Gemeinde gestiftetes Sparkassenbuch überreichte, endlich der Gemeindevorsteher usw. — Die Jubilarin dankte voll Freude allen im Beisein ihrer 80jährigen Tochter, einer Reihe von Enkelkindern und Urenkeln.

Polch, 15. Okt. **Ein eigentümlicher Vorfall** erregt auf dem Maifeld ein begreifliches Aufsehen. Ein junges Mädchen, das sich in Begleitung eines Mannes auf der Fahrt nach hier befand, fiel den Mitreisenden durch ein sonderbar verstörtes Benehmen auf. Als der Sache auf den Grund gegangen werden sollte, verschwand der junge Mann, und es stellte sich heraus, daß das Mädchen, das keine Fahrkarte besaß, sich im hypnotischen Zustand befand. Das Mädchen wurde zu seinen Eltern zurückgebracht. Der junge Mann ist noch nicht ermittelt.

Aachen, 16. Okt. **(Den Arm vom Leibe gerissen.)** Ein geradezu entsetzliches Unglück hat sich in der benachbarten Ortschaft Eygelshoven ereignet. Ein 14jähriger Junge sollte ein Pferd von der Weide holen und wollte nun dieses an einem Seil, das er um die Hand geschlungen hatte, heimführen. Plötzlich wurde das noch junge Tier wild und sprengte in rasendem Galopp über die Landstraße. Vergebens versuchte der Bursche das Pferd zu halten. Das Tier zerrte und zerrte solange, bis es dem Aermsten buchstäblich den Arm aus dem Schultergelenk gerissen hatte. Ortsbewohner sahen schaudernd, wie das wildgewordene Pferd mit dem blutigen Arm am Zügel herangaloppiert kam. Als sie sich sofort auf die Suche nach dem bedauernswerten Knaben machten, fanden sie diesen fast nackt und ohnmächtig auf der Straße liegen. Schleunigst herbeigeholte ärztliche Hilfe konnte den Zerschundenen und vom riesigen Blutverlust völlig Erschöpften nicht mehr retten; kurz nachdem man ihn aufgefunden hatte, verschied der auf so tragische und entsetzliche Weise verunglückte Knabe.

Königswinter, 16. Okt. **(Verlorene Weinlese-Romantik.)** In den letzten Jahren wurde hier mit einem alten schönen Brauche gebrochen, nämlich dem der feierlichen Weinlese, die am gleichen Tage in allen Weinbergen vor sich ging und am Morgen mit Glockenläuten vom Turm der Pfarrkirche, dem sogen. Stürmen, eingeleitet wurde. Für die Schulkinder bedeuteten die Tage der Weinlese ein freudig begrüßtes Schulfrei, und alle Winzer und Weinbauern zogen mit der ganzen Familie gleichzeitig in ihre Weinberge hinauf. Heute hingegen liest der eine heute, der andere morgen seine Trauben und alle Poesie und Romantik, die sich mit dem Wörtchen Weinlese verknüpfte, ist verschwunden.

Bonn, 16. Okt. **(Geheimrat Litzmann gestorben.)** Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Berthold Litzmann, der berühmte langjährige Literaturhistoriker an der Universität Bonn, ist in München, wo er seit der Aufgabe seiner Lehrtätigkeit lebte, nach schwerem Leiden gestorben.

Büschfeld, 16. Okt. **(Mord im Zuge.)** Zwischen Büschfeld und Limbach wurde in der Nacht ein älterer Herr mit seinem Kind im Zug erschossen. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Limbach, 16. Okt. **Dieser Tage mußte der Totengräber** seine eigene Tochter begraben. Als die Leute sich von dem Grab entfernt hatten, fiel der Totengräber in die offenstehende Gruft. Gegen Abend fand ihn seine Frau tot im Grabe liegen.

Bingen, 16. Okt. **(Ein 17jähriger Muttermörder.)** In Bingen hat der noch nicht 18 Jahre alte Wilhelm Konrad seine 42jährige Stiefmutter, die Ehefrau des Schiffers Konrad, erstochen. Der Täter wurde sofort verhaftet.

Frankfurt, 16. Okt. **(Gewaltige Bahnhofspläne. — Vom Kopf- zum Durchgangsbahnhof.)** Die Stadt Frankfurt hat die Absicht, aus verkehrstechnischen Gründen den Frankfurter Hauptbahnhof von einem Kopfbahnhof in einen Durchgangsbahnhof umzugestalten und hat mit der Ausarbeitung des Projektes Prof. Dr. Blum von der Technischen Hochschule in Hannover betraut. Da der Frankfurter Hauptbahnhof ein Kopfbahnhof ist, müssen die Züge dort längere Zeit halten. Das hat dazu geführt, daß bereits Züge um Frankfurt herum geleitet werden. Um das zu vermeiden, soll ein Durchgangsbahnhof eingerichtet werden. Dabei ist aber die Verlegung des Bahnhofes erforderlich, und die neuen Bahnhofsanlagen sollen westlich und nordwestlich von der Stadt angelegt werden. Die Gesamtkosten für das Projekt dürften etwa 100 Mill. Mark betragen. Da kaum anzunehmen ist, daß die Reichsbahn ein solches Projekt finanzieren wird und dies der Stadt Frankfurt auch nicht möglich ist, wird es wohl im nächsten Jahrzehnt nicht durchführbar sein.

Gewerkschafts-Entschließungen.

Auf der Tagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Nürnberg wurden folgende Entschließungen gefaßt:

1. Der Deutsche Gewerkschaftsbund fordert beschleunigte Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes. Die Betriebe der Land- und Forstwirtschaft, der Tierzucht, der Binnenschiffahrt und der Flößerei, wie auch die Betriebe der Luftschiffahrt müssen in dieses Gesetz einbezogen werden. Auch auf Beamte muß dieses Gesetz Anwendung finden. Gleichzeitig hiermit muß eine Regelung der Maximalarbeitszeit sowie Schutzbestimmungen für Jugendliche und Schwangere, sowie Maßnahmen gegen die Beseitigung der Sonntagsruhebestimmungen und der Arbeitsaufsicht getroffen werden. Sollte eine sofortige Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes nicht möglich sein, so fordert der Deutsche Gewerkschaftsbund eine sofortige gesetzliche Regelung, in der insbesondere die Arbeitszeit auf acht Stunden festgesetzt wird.

2. Der Deutsche Gewerkschaftsbund betont die Notwendigkeit einer wesentlichen Hebung des Lohnniveaus der deutschen Arbeitnehmerschaft und erwartet von den Arbeitgebern Verständnis für eine aktive Lohnpolitik. Er bittet des Reichsarbeitsministerium und die in Betracht kommenden Schlichtungsstellen, die Gewerkschaften in ihrem Bemühen den Stand der Löhne zu erhöhen, Unterstützungen angedeihen zu lassen.

3. Für die Erwerbslosenfürsorge ist das dringendeste Gebot der Stunde neben einer bevorzugten Unterbringung der langfristigen Arbeitslosen die Verlängerung der Unterstützungsdauer für Ausgesteuerte, die Durchführung aller Maßnahmen, die geeignet sind, Arbeitsgelegenheit zu bieten. Notstandsarbeiten dürfen jedoch nicht dazu dienen, um ordentliche Arbeitsgelegenheit zu schmälern. Arbeitslose Jugendliche zwischen vierzehn und fünfzehn Jahren müssen entweder bei Notstandsarbeiten beschäftigt oder in Kursen weiter ausgebildet werden. Das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung bedarf weiter der Beschleunigung. Die Berechnung der Unterstützungssätze nach dem Lohne, die Gewährung des Rechtsanspruches ohne Rücksicht auf die Bedürftigkeit, eine befriedigende Regelung des Streikparagraphen und Einführung eines geordneten Verfahrens bleiben unabwendbare Forderungen, deren Erfüllung keinen weiteren Aufschub verträgt.

4. Bezüglich des Verhältnisses der Industrie zu den Gewerkschaften ist zu fordern, daß die Industrie aus der Bejahung der Gewerkschaften auch die notwendigen Folgerungen in der Praxis zieht. Insbesondere ist der endgültige Verzicht der Arbeitgeber auf jede Förderung von gewerkschaftlichem Wirken und Machenschaften zu fordern. Ferner muß verlangt werden, daß die Arbeitgeber der Heranziehung von Arbeitnehmervertretern zu Verhandlungen handelspolitischer oder sonstiger internationaler Art keine Hindernisse in den Weg legen.

5. Angesichts der wachsenden Trust- und Kartellbildungen ist überall dort, wo eine monopolistische Preisbildung durch einen Zusammenschluß in der Rohprodukten- und Halbfabrikate-Industrie besteht, durch gesetzlichen Zwang eine paritätische Vertretung der Abnehmer der Industrie bezw. des Handels in der Verwaltung dieser Instanzen zu berufen. Durch Reichsgesetz ist zu bestimmen, daß Preisveränderungen monopolistischer Konzerne der Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums und einem kleinen Ausschuß des Reichswirtschaftsrates unterliegen. Die gesamte Kontrolle hat der Reichswirtschaftsrat durchzuführen.

6. Die Förderung der inneren Kolonisation ist eine Notwendigkeit. Erwünscht sind Baudarlehn für Siedler und der Bau von Familienwohnungen für Landarbeiter, sowie die Seßhaftmachung von zweiten und dritten Bauernsöhnen. Ein neues Pachtrecht ist zu schaffen und die Umwandlung von Moor- und Oedflächen in Kulturland ist zu fordern.

7. Der Wohnungsnot kann nur abgeholfen werden, wenn in den nächsten zehn Jahren jährlich mindestens 250 000 Wohnungen neu geschaffen werden. Es muß also ein Wohnungsprogramm auf ebenso lange Zeit aufgestellt werden. Zur Sicherung dieses Bauprogramms ist die Fortsetzung der bisherigen Wohnungs- und Mietenzwangswirtschaft, die Bereitstellung steigender Beiträge aus der Hauszinssteuer für Wohnungsbauzwecke die Aufnahme einer Anleihe und die Erleichterung der Hypothekenbeschaffung gefordert werden. Die baldige Einbringung eines neu bearbeiteten Bodenreformgesetzes (Wohnstättengesetz) und des preußischen Städtebaugesetzes ist erforderlich.

8. Der Deutsche Gewerkschaftsbund fordert erneut die gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeitnehmer in der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte. Er fordert vor allem die gesetzliche Festlegung der Mitwirkung der Arbeitnehmer an den Handwerks- und Landwirtschaftskammern sowie die baldige Errichtung von Bezirkwirtschaftsräten und des endgültigen Reichswirtschafsrates in organisch gegliedertem Aufbau.

Die Meutereien in Holland.

Die amtliche Untersuchung der Zwischenfälle in den Garnisonen Assen und Eede ergab, daß die Angehörigen der in Frage kommenden Truppenteile keinerlei gerechtfertigte Klagen gehabt oder geäußert hatten. Die Stimmung der Truppen sei künstlich von außen her unterminiert worden. Die Ursache der Zwischenfälle sei in

planmäßiger antimilitaristischer Propaganda

zu erblicken. 12 der an der Gehorsamsverweigerung in Assen beteiligte Militärpersonen haben schwere kriegsgerichtliche Strafen erhalten, während gegen einige andere noch ein Strafverfahren schwebt. In Eede befinden sich neun Militärpersonen in Haft, die ebenfalls vor das Kriegsgericht gestellt werden sollen.

Wachsendes Selbstvertrauen in Frankreich.

Poincaré verkündet die finanziellen Erfolge seiner Regierung.

Echo de Paris bestätigt, daß bei den Besprechungen zwischen Painlevé und Guillaumat mit keinem Wort von einer Verminderung der Besatzungstruppen die Rede gewesen sei, ebenso wenig von einer teilweisen oder gänzlichen Zurückziehung der Kavalleriedivisionen vom Rhein.

Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß die neue Haltung Frankreichs von dem Willen Poincares diktiert ist. Neugierig kann man natürlich sein, wie Briand sich dazu stellt. Er hüllt sich einstweilen in vollkommenes Schweigen.

Poincare glaubt, Frankreich könne sich selbst genügen. Stolz ließ er verkünden, daß er 650 Millionen Franken an die Bank von Frankreich zurückzahlen könnte und daß außerdem der ganze Morganfonds im Betrage von 100 Millionen Dollars, der bekanntlich gelegentlich des Amtsantritts Poincares verkauft werden mußte, zurückgekauft wurde. Offiziös wird sogar behauptet, eine äußere Stabilisierung sei bereits eingetreten. Tatsächlich erfährt der Franken seit einigen Wochen nur sehr geringfügige Schwankungen. Poincare, von diesem Erfolge berauscht, scheint noch weitergehen zu wollen. Echo de Paris verkündet heute, daß auch die Regelung in der Frage der interalliierten Schulden nicht mehr dringlich sei. Die Frage sei von der Regierung noch nicht gründlich geprüft worden.

*

Kleine Nachrichten.

In Dresden wurde der Textilindustrielle Generalkonsul Dr. Kaufmann wegen Konkursvergehens verhaftet.

In Oesterreich ist das Kabinett Ramek wegen der Unmöglichkeit, die Beamtenforderungen zu erfüllen, und angesichts der Unnachgibigkeit des 25er Ausschusses und der technischen Union zurückgetreten.

Die Pariser „Action Francaise" meldet, daß der französische Leutnant Raucier, der wegen der Mordtat in Germersheim in Untersuchungshaft genommen worden ist, vorläufig in Freiheit gesetzt worden sei.

Vandervelde, der belgische Außenminister, sagte: „Wir Belgier haben die feste Ueberzeugung, daß für Belgien eine Kriegsschuldfrage nicht besteht. Sie ist für uns am 4. August 1914 durch das förmliche Bekenntnis des deutschen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg erledigt worden."

Der Streit zwischen Hodges und den anderen britischen Bergarbeiterführern hat zum Anschluß Hodges als Mitglied der Warwickshirer Bergarbeitergewerkschaft geführt.

Lord Asquith ist von dem Posten des Führers der Liberalen Partei Englands zurückgetreten.

In den letzten Tagen macht sich eine Steigerung der ausländischen Devisen auf der Warschauer Börse bemerkbar. Man sieht darin ein erneutes Fallen der polnischen Valuta.

Abdel Krim ist in seinem Verbannungsort (Réunion) angekommen.

In Mexiko wurden der Erzbischof von Puebla und 10 Priester unter der Beschuldigung, an aufrührerischen Bestrebungen teilgenommen zu haben, verhaftet.

In China soll Marschall Wupeifu, durch den Mißerfolg seines Gegen-Angriffes auf die Kantontruppen entmutigt, einen Selbstmordversuch unternommen haben.

Zum Ehrenmal der im Weltkrieg gefallenen deutschen Jugend soll Burg Ludwigstein im Werratal ausgebaut werden. Neben der Umwandlung der jetzigen Noträume in mustergültige Jugendherbergsräume soll demnächst das eigentliche Ehrenmal entstehen.

In einem Vortrag in Linz a. d. Donau erklärte Dr. Eckener, daß er gegen die Berliner und Wiener Montag-Blätter Klage erheben werde, die berichtet hatten, daß unter Umständen das preußische Wohlfahrtsministerium eine polizeiliche Abrechnung der Zeppelin-Eckener-Spende vornehmen lassen werde.

Neue Katastrophen in der Eider-Niederung.

Ueber die Eider-Niederung ist eine neue Katastrophe hereingebrochen. Der unvermindert weitertobende Orkan verwandelte das von den Ortschaften Hohn, Ohe, Sophienhamm, Friedrichsgraben und Friedrichsholm begrenzte Gebiet in eine Wasserwüste. Bei Friedrichsstadt erreichte die Eider erneut einen Stand von 2,5 Metern über normal.

Große Schäden auf den Nordseeinseln und an der Festlandsküste.

Auf Norderney wurde schwerer Schaden angerichtet. Der beim Leuchtturm neuerbaute Deich ist gebrochen. In Wyk auf Föhr stürzte die südliche Strandmauer in einer Länge von etwa 200 Metern zusammen. Auch die anderen Nordseebäder haben sehr unter den Stürmen und Sturmfluten gelitten. Der auf den Nord- und Ostfriesischen Inseln angerichtete Schaden ist zur Zeit noch unübersehbar, zumal

neue schwere Stürme wüten

und die Verbindungen unterbrechen. Die erneut einsetzende Sturmflut hat weitere Schäden an den Böschungen des Sylter Dammbaues verursacht. Die oberen Teile des Dammkernes sind an vielen Stellen abgetrieben worden.

Der Sturm hat im Hamburger Schiffsverkehr schwere Stockungen hervorgerufen. Bei Brunsbüttel, Altenbruch, Cuxhaven und zwischen den Elbfeuerschiffen 2 und 3 liegen rund 120 größere und kleinere Seeschiffe.

*

— **Förderkorbunglück in einem englischen Bergwerk.** In einem Bergwerk in Staffordshire stürzte ein Förderkorb in den Sumpf. Neun Bergleute wurden verletzt.

— **Raubüberfall auf ein Postautomobil.** Bei Elizabeth (New-Jersey) wurde ein Postauto von Banditen überfallen und beraubt. Den Räubern fielen eine große Zahl von Postpaketen und 160 000 Dollar in bar in die Hände. Von den das Automobil begleitenden Beamten wurden zwei tödlich verletzt.

— **Der überrumpelte Polizeiinspektor.** Ein Polizeiinspektor wurde von tschechischen Faschisten aufgefordert, das Verzeichnis der von der Geheimpolizei überwachten Politiker in ein Gasthaus mitzubringen. Dort machten die Faschisten ihn betrunken und entwendeten ihm dann die Handtasche. Der Beamte hat seinen Leichtsinn schwer büßen müssen; er wurde sofort seines Dienstes enthoben.

— **Ein Bankraub in Liverpool.** Die Stadt Liverpool (England) wurde durch einen sensationellen Bankraub in lebhafte Erregung versetzt. Ein bewaffneter Räuber drang in eine im belebtesten Stadtteil gelegene Bank ein, hielt den Kassierer mit einem Revolver in Schach und schoß auf einen Angestellten, dem er eine schwere Verwundung zufügte. Er stürzte dann auf die Straße und gab flüchtend auf die ihn verfolgende Polizei und Volksmenge eine Reihe von Schüssen ab, durch die ein Polizeibeamter und zwei Zivilpersonen schwer verwundet wurden. Schließlich gelang es, ihn zu verhaften. Sein Raub bestand nur in einigen Silbermünzen, die er bei dem Ueberfall zusammengerafft hatte.

— **Eisenbahnunglück in Brasilien.** In der Nähe von Villa Anastacio bei Sao Paulo stießen ein Personen- und ein Güterzug zusammen, wobei acht Personen getötet und 50 verletzt wurden.

— **27 Expeditionen nach einem abgestürzten Bergsteiger.** Im September 1923 unternahm der Regierungsbaumeister Graßmann einen Ausflug ins Karwendelgebirge, von dem er nicht mehr zurückkehrte. Er war auf diesem Ausflug tödlich verunglückt. Seitdem wurden 27 Expeditionen ausgerüstet, an denen sich 303 Helfer beteiligten. Jetzt, nach drei Jahren, ist es nunmehr endlich gelungen, die Ueberreste des auf so tragische Weise ums Leben Gekommenen zu bergen.

— **Ein internationaler Schwerverbrecher festgenommen.** Auf dem Hauptbahnhof in Schwiebus (Mark Brandenburg) wurde unter dem Speisewagen eine verdächtige Person hervorgezogen, die sich im Drehgestell ein Versteck gesucht hatte. Es handelt sich allem Anschein nach um einen Schwerverbrecher, der verschiedene schwere Delikte begangen hat. Eingestanden hat er bereits eine Anzahl von Einbrüchen und Warendiebstählen. Außerdem scheint ein Mord auf sein Konto zu kommen. Er wollte auf dem D-Zug nach Polen flüchten.

— **Im Krater des Vesuvs bestattet.** Der englische Lord Ballrof hatte in seinem Testament den Wunsch zu erkennen gegeben, im Vesuv bestattet zu werden. Er hat sein ganzes Leben der Erforschung dieses gewidmet und sehr oft in großer Lebensgefahr geschwebt, da er sich mit Tollkühnheit auf den Vesuv wagte, selbst wenn die Annäherung an den Krater besorgniserregend war. Besonders eigenartig aber war die Bestimmung, die er über sein Begräbnis traf. Er wollte an der Stätte seiner Lebensarbeit bestattet werden. Da er unverheiratet war, vermachte er sein ganzes Vermögen seinen beiden Neffen, aber nur unter der Bedingung, daß sie seine Leiche in den Krater des Vesuvs versenkten und darüber ein behördliches Zeugnis der dabei beteiligten Vesuvführer dem Testamentsvollstrecker vorweisen könnten. Das ist denn auch geschehen. Die Bestattung kostete ein Vermögen, da sie mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft war.

— **Der Schnellzug Paris—Warschau in Gefahr.** Von einem Eisenbahnbediensteten wurde kurz hinter der Ausfahrt aus dem Frankfurter (Oder) Bahnhof eine Schwelle gefunden, die quer über den Bahnkörper gelegt worden war. Da kurz nach dem Auffinden der Schwelle der Schnellzug Paris—Warschau das Gleis passierte und in der Dunkelheit mehrere verdächtige Gestalten am Bahndamm gesehen wurden, liegt die Vermutung eines Anschlages auf den Zug sehr nahe.

— **In einem Anfall von Geistesgestörtheit** erschoß ein Bauer in der Nähe von Preßburg seine vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, erstach dann seine Ehefrau, worauf er sich erhängte.

— **Sprachlehrer und Einbrecher.** In Oedenburg (Ungarn) verhaftete die Polizei in der Person eines Sprachlehrers einen langgesuchten Einbrecher. Tagsüber erteilte er in sieben verschiedenen Sprachen Unterricht und nachts verübte er die gewagtesten Einbrüche. Selbst aus guter Familie stammend, verkehrte er bei Tage nur in sehr gewählter Gesellschaft und beschäftigte sich mit Sprachstudien. In der Nacht wechselte er die Kleidung, um stets erst in den Morgenstunden heimzukehren. Der vielseitige Mann hat auch nach Oesterreich Ausflüge gemacht.

Aus aller Welt

— **Wieder ein blutiges Ehedrama.** In seiner Berliner Wohnung erschoß der Klempner Arthur Leichner nach einem Streit seine Frau, jagte sich selbst mehrere Kugeln in den Kopf und durchschnitt sich die Kehle.

— **Schwerer Unfall beim Straßenbau.** Bei den Arbeiten zur Verbreiterung der Wörthstraße in Biesdorf bei Berlin wurde ein großer Baum, der ausgegraben werden sollte, von einem starken Windstoß umgerissen. Der Baum begrub vier Arbeiter unter sich, die sehr schwere Verletzungen erlitten.

*

Ihr Kaffee

wird billiger und bekömmlicher, wenn Sie ihn mit „Seelig's kand. Kornkaffee" mischen. — Viele Familien sparen dadurch, denn sie erhalten ein prächtig schmeckendes, gesundes und billiges Hausgetränk.

„Seelig's kand. Kornkaffee"

1 Pfundpaket nur 50 Pfennig

— **Verzweiflungstat einer Mutter.** In Neuleiningen (Pfalz) paßte die etwa 40 jährige Frau Ackerl: ihrem 7 jährigem Kinde auf dem Schulwege auf, nahm es mit sich und stürzte es in den Weiher, wo es ertrank. Dann sprang die Unglückliche nach und ertränkte sich ebenfalls.

*

Folgen des Sturmes an der Küste.

32 Todesopfer der Sturmflut.

Die großen Sturmfluten der letzten Tage in der Nord- und Ostsee haben 32 Menschenleben gefordert. Zum größten Teil handelt es sich hier um Mannschaften von untergegangenen Schiffen oder gekenterten Booten. Mehrer Schiffe haben einen Teil ihrer Besatzung dadurch verloren, daß schwere Sturzwellen Mannschaften und Offiziere über Bord schwemmten. Die Meldungen über untergegangene oder schwer havarierte Schiffe mehren sich. Bisher liegen 38 solche Nachrichten vor. Durch hereinbrechende Fluten wurden 165 Rinder und 52 Pferde vernichtet.

*

— **Dem Mordbuben entronnen. — Erschütternde Szene im Gefängnis von Oranienburg.** Im Amtsgerichtsgefängnis Oranienburg fand eine Gegenüberstellung des 14jährigen Raubmörders Karl Ernst Müller mit den noch lebenden Töchtern des ermordeten Ehepaares Dorbrind statt. Es waren dies die Telegraphenassistentin Anita Dorbrind und eine verheiratete Tochter Elisabeth. Die beiden Frauen erkannten in Müller den Knaben wieder, mit dem und dessen Familie sie vor einigen Jahren in Bromberg viel verkehrt hatten. Beide Frauen brachen in lautes Schluchzen aus. Auch dem Täter ging es zum ersten Male sichtlich nahe. Trotzdem blieb er bei seinen Angaben, daß er die Tat nur aus Rache begangen habe, da man mit seiner zwangsweisen Ueberführung in die Fürsorge gedroht hätte.

— **Sein Kind in die Dreschmaschine geworfen?** In Großthiemig geriet die sechsjährige Tochter eines Landwirts in die Welle einer Drehmaschine. Die Kleider verfingen sich in den Messern und rissen das Kind in die Messerräder, so daß es schwer verstümmelt wurde und nach der Einlieferung in das Krankenhaus verstarb. Der Vater des Kindes wurde unter dem Verdacht verhaftet, sein Kind in die Drehmaschine geworfen zu haben.

— **Der vormalige persische Generalkonsul in New York tödlich verunglückt.** Der vormalige persische Generalkonsul Topkat Khan stürzte aus einem Fenster des 17. Stockwerks eines New Yorker Gebäudes gegenüber dem Hauptbahnhof herab und war sofort tot.

— **Riesenbuschbrände in Australien.** Im Nordosten von Neu-Südwales und in Queensland wüten riesige Buschbrände. Der Schaden ist ungeheuer.

— **Gasolinexplosion.** In Baltimore hat eine Explosion drei große Tanks der Standard Oil Compagnie in Brand gesetzt. Die Tanks sollen Gasolin enthalten und befanden sich inmitten großer Petroleum- und Gasolinlager. Die gesamte verfügbare Feuerwehr bekämpfte den Brand.

— **Aufruhr in einer amerikanischen Strafanstalt.** In der Strafanstalt in Media (Pennsylvanien) kam es zu einem Aufruhr, an dem sich 106 mit der Verpflegung unzufriedene Gefangene beteiligten. Die Wärter waren gezwungen, auf die Gefangenen zu schießen, von denen mehrere verletzt wurden, bevor die Verschwörung niedergeschlagen werden konnte.

Aus der Welt der Technik

Verbindung der rheinisch-westfälischen Stromverbrauchsgebiete mit den süddeutschen und alpinen Wasserkraftwerken.

Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk baut zurzeit in Rheinau die erste Freiluftstation in Deutschland mit Oberspannungen und 110 000 und 220 000 Volt. Die Station Rheinau soll das Parallelarbeiten zwischen den Kraftanlagen des R. W. E., des Bayern-Werks und des Großkraftwerks Württemberg ermöglichen, so daß hierdurch die volkswirtschaftlich wichtige Verbindung zwischen der Stein- und Braunkohle Westfalens und Rheinlands mit den süddeutschen Wasserkräften geschaffen wird. Wie man erfährt, soll das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk schon in nächster Zeit mit der Lieferung des Dampfspritzenstroms für die süddeutschen Wasserkraftwerke beginnen. Die vom R. W. E. gebauten, ihrer Vollendung entgegengehenden 220 000 Volt Uebertragungsanlagen sollen die im Bau befindlichen großen Wasserwerke der Voralberger Ill-Werke G. m. b. H. in den Vorarlberger Alpen verbinden, um die dort freiwerdenden riesigen durch Wasserkraft erzeugten Strommengen dem Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet zuzuführen.

*

Eine Schwebebahn im Harz.

Von Bad Harzburg zum Molkenhaus.

Bereits vor dem Kriege, im Jahre 1914, befand sich ein Seilbahnprojekt Bad Harzburg—Großer Burgberg vor der Verwirklichung. Damals war es der letzte herzogliche Badekommissar, Major a. D. Dommes, der als Vater dieses Projektes die Vorbereitungen schon so weit getroffen hatte, daß in absehbarer Zeit diese Bahn hätte gebaut werden können. Als Zubringerlinie war sogar eine elektrische Straßenbahn vom Bahnhof Bad Harzburg bis zur Talstation Unter den Eichen geplant. Der Krieg hat dieses Projekt zunichte gemacht. Seit vorigem Winter aber ist ein ähnliches Projekt wieder aufgenommen worden. Und abermals sind die Vorarbeiten so weit gediehen, daß mit der Verwirklichung gerechnet werden kann. Die neue Personenschwebebahn soll von Bad Harzburg, oberhalb des Platzes Unter den Eichen, am Eingang ins Kalter Tal, zunächst zum Großen Burgberg führen. Vom Burgberg aus wird die Bahn in einem kühnen Bogen das Tal überspannen und bis zum Molkenhause geführt, wo sie endet. Für später ist dann ein Weiterbau dieser Bahn bis zum Brocken vorgesehen, über Eckertal-Scharfenstein. Die Strecke Harzburg—Molkenhaus überwindet etwa 200 Meter Höhe. Das Molkenhaus liegt rund 500 Meter hoch, so daß hier den ganzen Winter über Schnee anzutreffen ist, ein Umstand, der die Bahn auch im Winter rentabel werden läßt. Die Baukosten für die erste Strecke Harzburg—Molkenhaus würden bis 800 000 Mark betragen.

*

(**Neue Bauweise für den Wohnungsbau.**) Der Rat der Stadt Leipzig, der ungefähr die Hälfte aller im Stadtbezirk mit Beihilfedarlehen errichteten Wohnungen selbst baut, hat zur schnellern Beseitigung der Wohnungsnot versuchsweise die Ausführung einer Gruppe von fünf Häusern mit zusammen 30 Wohnungen in Zellenbeton beschlossen. Dieser für den Wohnungsbau neue Baustoff wird auf Grund eines an einen Kopenhagener erteilten D. R. P. hergestellt. Mit der Bauausführung ist in Leipzig bereits begonnen worden. Nach ihren Mitteilungen setzt die Stadt auf diesen neuen Baustoff große Hoffnungen.

(**Mit dem Zug 138 Kilometer in der Stunde.**) Die stärkste englische Lokomotive, Typ Lord Nelson, wurde von der Southern Railway in Dienst gestellt. Die Maschine, die der Atlantik-Küstenexpreß von London nach Salisbury fährt, legte die 84 Meilen betragende Strecke mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 83 Meilen oder 138 Kilometr pro Stunde zurück.

Kunst u. Wissenschaft

In den Adelsarchiven Westfalens

wie aller andern Landesteile steckt, schreibt man der „Köln. Ztg.", eine unendliche Menge wertvollen geschichtlichen Stoffes, der erst zu einem sehr geringen Teil für die Wissenschaft ausgenutzt worden ist, wegen seiner schlechten Zugänglichkeit auch nur schwer verwertet werden konnte. Einige westfälische Adelige haben allerdings schon seit vielen Jahren ihren Archiven eine besondere Fürsorge angedeihen lassen. So hat der Fürst zu Salm-Salm in Anholt ein prächtiges Archivgebäude errichtet und wissenschaftlich geschulte Kräfte hauptamtlich daran angestellt. Der Graf v. Landsberg-Gemen und Velen hat ebenfalls eine hauptamtliche Archivverwaltung eingerichtet und neuerdings in Velen auch ein besonderes Archivgebäude bauen lassen. Ebenso haben u. a. der Graf von Merveldt, der Herzog v. Croy und die Fürsten v. Bentheim zu Steinfurt und Rheda nebenamtlich oder zeitweilig Pfleger und Hüter ihrer Archivalien angestellt.

Die Besitzer kleiner Archive waren dazu natürlich nicht in der Lage. Um nun auch diese Archive der Forschung besser zugänglich zu machen, wurden auf Anregung und unter tätiger Mitwirkung des Grafen Max v. Landsberg-Gemen und Velen die Vereinigten westfälischen Adelsarchive e. V. gegründet. Jedes Mitglied dieses Vereins zahlt einen bestimmten Jahresbeitrag. Diese Gelder reichten hin, mehrere Beamte anzustellen, die allen Vereinsmitgliedern zur Verfügung stehen.

Die wissenschaftliche Leitung der Archivarbeiten wurde dem Gräflich Landsbergschen Archivdirektor Dr. Heinrich Glasmeier in Velen übertragen. Unter ihm arbeiten drei Archivare, ein Bibliothekar und eine Archivsekretärin. Die Archivare und Bibliothekar werden zu bestimmten Archiven und Bibliotheken geschickt, bringen diese nach einheitlichen Gesichtspunkten in Ordnung, legen Repertorien und Kataloge an und gehen nach vollendeter Arbeit, die je nach Umständen ein bis fünf Jahre oder mehr beansprucht, weiter zu einem anderen Adelssitz. Die Archive und Bibliotheken verbleiben an ihren bisherigen Aufbewahrungsorten und bleiben auch vollständiges und unangetastetes Eigentum ihrer bisherigen Besitzer. Sie sind aber der freien Benutzung geöffnet, selbstverständlich unter denselben einschränkenden Bedingungen, wie sie bei staatlichen, städtischen und sonstigen Archiven üblich sind.

Bis jetzt ist eine Reihe wertvoller und inhaltsreicher Archive bearbeitet worden, nämlich die des Freiherrn v. Twickel in Hawixbeck, des Freiherrn von Korff in Harkotten, des Grafen v. Fürstenberg in Herdringen und des Freiherrn v. Twickel in Ermelinghof. In Bearbeitung befinden sich zurzeit die Archive des Grafen v. Galen in Münster, des Freiherrn v. Böselager in Höllinghofen und das Landsbergsche Gesamtarchiv in Velen. Ueber andere Archive werden im Westfälischen Adelsblatt Uebersichten veröffentlicht, und auch diese sind der allgemeinen Forschung schon erschlossen.

Von den Schloßbibliotheken sind bereits geordnet und gezettelt die des Freiherrn v. Twickel in Hawixbeck, des Herrn von und zur Mühlen auf Haus Ruhr bei Bösensell und des Grafen v. Landsberg auf Schloß Wocklum im Sauerland. Die besonders großen Bibliotheken desselben Grafen v. Landsberg in den Schlössern Gemen und Velen sind neuerdings in Angriff genommen worden.

*

Ein internationales Aerztekollegium für Nasen-, Hals- und Ohrenkrankheiten hat sich in Groningen gebildet, dem bis jetzt Aerzte aus 12 verschiedenen europäischen Ländern angehören. Von deutscher Seite waren 9 Aerzte erschienen, von denen Professor Albrecht (Tübingen), Professor Voß (Frankfurt a. M.) und Dr. Grahe (Frankfurt a. M.) Vorträge gehalten haben.

(**Römische Funde.**) Bei Grundarbeiten auf dem Gelände der Limburgschen Bankvereinigung bei Maastricht in Holland ist ein ausgedehntes u. gut erhaltenes altrömisches Grabgewölbe gefunden worden, das wahrscheinlich aus dem 3. oder 4. Jahrhundert stammt. Außer Knochengerüsten wurden mehrere al Vasen, Trinkbecher und Gerätschaften zutage gefördert. Die Ausgrabungsarbeiten sind noch nicht beendet. Der gesamte Fund wird dem Maastrichter Museum überwiesen werden.

Wirtschaft u. Handel

(**Der Großhandelsindex gestiegen.**) Die auf den Stichtag des 13. Oktober berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 6. Oktober um 0,5 auf 128,6 gestiegen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse auf 131,4 angezogen, während die Industriestoffe auf 123,2 leicht nachgegeben haben.

(**Domag Dortmunder Metallindustrie A.-G. in Liquidation.**) Die Generalversammlung der Domag Dortmunder Metallindustrie, Dortmund, Ackerstraße 43, hat die bei einem Aktienkapital von 400 000 Mark mit einem Verlust von 79 852,95 Mk. abschließende Bilanz vom 8. März bis 31. August 1926 genehmigt.

(**Die Dividende des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes.**) Wie bekannt wird, ist die Festsetzung der Dividende von 8 Prozent für das Geschäftsjahr 1925-26 des R. W. E. mit Rücksicht auf die starke kommunale Beteiligung am Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk erfolgt. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Oeffentlichkeit von einer höheren Dividende den Abbau der Strompreise fordern würde.

*

Dortmunder Pferdemarkt.

Auftrieb am 15. Oktober: 1036 Pferde und 51 Wagen aller Art. Der Handel war langsam. Es kosteten beste Arbeitspferde und Stuten 700 bis 900, zweite Arbeitspferde 500—700, dritte Arbeitspferde 200—500, zweijährige Pferde 300 bis 500, einjährige Pferde 200—400. 700 Besucherkarten wurden ausgestellt. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Nächster Markt am 29. Oktober.

Eine wichtige Fusion im Einzelhandel.

Wir entnehmen den Fachblättern, daß der Textil-Einkaufskonzern, die „Webe-G. m. b. H.", liquidiert wurde, und daß die ehemaligen Mitglieder sich dem Einkaufskonzern der Katz-Textil-A.-G. in Bielefeld angeschlossen haben. Aehnlich wie bei der Industrie ist auch im Einzelhandel eine Fusionsbewegung zu beobachten, die in konsequenter Fortentwicklung nunmehr zur Vereinigung der bereits zu zahlreichen Einkaufskonzerne führt. Die Erweiterung der Katz-Textil-A.-G. durch Aufnahme des Webkonzerns wurde in Erkenntnis der Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses in die Wege geleitet und am 10. Oktober d. Js. durch eine Mitglieder-Versammlung beschlossen, so daß heute der vergrößerte Konzern etwa 50 Firmen Westdeutschlands umfaßt. — Die Katz-Textil-Aktien-Gesellschaft, die in Textilkreisen durch ihren Groß-Einkauf, ihre eigene Fabrikation, die wirksame Beratung und wirtschaftliche Förderung ihrer Anschlußkunden einen bedeutenden Namen hat, erfährt durch diesen Zusammenschluß eine Machtverstärkung, die auch für unsern Platz von großer Bedeutung ist. Die den Lesern unseres Blattes bekannte Einzelhandelsfirma Wallach u. Co., Kom.-Ges., Kamen, ist der neuen Einkaufsvereinigung ebenfalls angeschlossen und hat durch Wahrung ihrer Interessen durch diese Vereinigung ganz bedeutende Vorteile beim Einkauf ihrer Ware und der Führung ihres Betriebes, so daß sie ihrerseits wieder in der Lage ist, ihren Abnehmern sowohl in Preisbildung als auch in ihrer Auswahl große Vorteile zu gewähren.



Alleinverkauf Sander & Co. Nachf. 3171



Bekanntmachung.

Der für Donnerstag, den 21. Oktober ds. Js., angesetzte Schweinemarkt wird mit Rücksicht auf die große Verbreitung der Maul- und Klauenseuche aufgehoben. 3200

Der Krammarkt findet in der bisherigen Weise auf dem Marktplatz statt.

Kamen, den 16. Oktober 1926.

Die Polizeiverwaltung: Berensmann.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 21. Oktober ds. Js., sind aus Anlaß des stattfindenden Krammarktes der Marktplatz, die Königstraße und die Bahnhofstraße vom Markt bis zur Kreuzung Ostenmauer—Klosterstraße für den Fuhrwerks-, Kraftwagen-, Motorrad- und Radfahrverkehr gesperrt. 3201

Die Umleitung erfolgt über die Ostenmauer bezw. Klosterstraße.

Kamen, den 16. Oktober 1926.

Die Polizeiverwaltung: Berensmann.

Zurück
Dr. med. Lentrup
Spezialarzt für Haut- und Harnleiden, Licht- und Röntgeninstitut.
Sprechstunden vormittags 9½ bis 12½ Uhr, nachmittags 3½ bis 6½ Uhr.
Hamm, Ritterstraße 3.
Telephon 959. 3151

Ein 3178
Dreiröhren-Radio-Apparat
zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Krüglinwunden
Sensation! 3 Tg. kostenl. Probe Ausgespr. Heiltendenz. Quälende Bänder wegwerfen. 3180
Cagol-Comp., Neckarstadt-Mannheim 12 d.


Freiwillige Turner-Feuerwehr Kamen.
Dienstag, den 19. Oktbr., abends 8½ Uhr:
Gesamt-Uebung.
Der Oberbrandmeister.
Nach der Uebung:
General-Versammlung.
3202 **Der Vorstand.**

„Meine Frau war ihr Leben lang, über 50 Jahre, mit einer häßlichen
Flechte
behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Nachdem sie „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" angewendet hat, fühlt sie sich wie neugeboren. Schon nach 8 Tagen spürte sie Linderung und in 3 Wochen waren die Flechten beseitigt. Wir sagen Ihnen innigsten Dank. „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" ist Tausende wert. E. W." à Stck. 60 Pfg. (15 % ig), Mk. 1.— (25 % ig) und Mk. 1.50 (35 % ig, stärkste Form). Dazu „Zuckoh-Creme" à 45, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien erh.
Germania-Drogerie H. Jacobi, Drogerie Willy Knopstein Löwen-Drogerie W. Klinkmann, Drogerie H. P. Thiel, Ostftr. 21, Heinr. Jacobi, Drog., Bergkamen.

Achtung billige Herbstpreise.
Ich liefere
Kammgarn-Anzüge
von **100.— Mark** an.
Wer selbst Stoff hat, Arbeitslohn mit Zutaten von **40.— Mark** an.
Gute Maßarbeit. 3179
Großes Stoff- und Musterlager.
Walter Schmidt,
Schneidermeister, Kaiserau.

Saathartoffeln!
Ia. Westpr. Industrie u. Odenwälder Blaue
treffen in nächsten Tagen ein.
Bestellungen erbitte sofort.
Holl. Erstlingssaat auf Lager.
Jul. Jordan,
Kartoffelgroßhandlung.
Telephon 135.

Massives 3199
Wohnhaus
mit Garten oder großem Hofraum und Einfahrt (-Möglichkeit) bei Kamen zu kaufen gesucht.
Angebote unter **R.** an die Kamener Zeitung.

Wegen Krankheit des jetzigen ein
Mädchen
für sofort oder zum 1. November gesucht. 3166
Näheres in der Geschäftsstelle.

Fritz Mielert
„Das schöne Westfalen"
3 Bände 10.— Mark
empfiehlt die
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Städtische Bühnen Dortmund. 3181
Montag, den 18. Oktober
Burgwalltheater
7½—9¾ Uhr
Stöpsel.

Städtische Bühnen Dortmund. 3182
Dienstag, den 19. Oktober
Stadttheater.
7½—10 Uhr
A 6
Macbeth.
Burgwalltheater
7½ — 10¼ Uhr
Der Vetter aus Dingsda.

Anzeigen aller Art
haben Erfolg i. d.
Kamener Zeitung.

Vogelschwärme im Herbst.

Die meisten Vögel geben im Herbst das Einzelleben als Familie auf und vereinigen sich mit andern zu großen Schwärmen. Aber nicht alle diese Schwärme zeigen dasselbe Benehmen. Die Vögel, die eine große Reise nach fernen Gegenden vor sich haben, werden unruhig und unstät. Das aufgeregte Zwitschern der Schwalbenschwärme, die im September umherziehen, klingt schon wie der sehnsüchtige Ruf nach fernen, sonnigen Gestaden. Andern Vögeln, die bei uns überwintern, bringt das Schwarmleben im Herbst eine willkommene Erholung von den Familiensorgen des Sommers. Hier herrscht keine Unruhe, sondern ein fröhlicher und behaglicher Lebensgenuß, der den gefiederten Sängern in den Wochen der Ernte noch leicht gemacht wird. Die Früchte bieten einen reichgedeckten Tisch und das Insektenleben des Sommers hat auch manchen leckern Bissen hinterlassen. So können diese Vogelschwärme in den Herbsttagen einmal aus dem Vollen leben.

Am auffallendsten sind im Herbst die großen Schwärme der Stare. Sie sind weit zahlreicher als die Schwärme, die andere Vögel in den harten Wochen des Winters bilden, um gemeinsam den Gefahren von Eis und Schnee zu widerstehen. Die Stare sammeln sich langsam zu Schwärmen an. Die meisten jungen Stare verlassen das Nest Ende Mai oder Anfang Juni. Nach den ersten Erfahrungen in Wind und Regen leben sie bereits gesellig miteinander. Später kommen die alten Stare hinzu, und während des Sommers wird der Schwarm Woche für Woche stärker. Wenn dann die Nächte kälter werden, so suchen die Stare in Mengen gesicherte Schlafplätze auf. Setzen die Herbststürme ein, so dringen die Stare in großen Schwärmen in die Städte ein, wo sie noch Schutz finden, wenn die Bäume längst ihr Laub verloren haben. Ihr gellendes Stimmengewirr ist kräftig genug, um auch den Straßenlärm zu übertönen.

In bezug auf die Geselligkeit zeigen die verschiedenen Vogelarten ganz verschiedene Neigungen. Viele haben einsiedlerische Gewohnheiten. Amseln und Nachtigallen halten sogar Vögel ihrer eigenen Art von ihren Nestern fern. Sie können ganz für sich leben, weil sie die Nahrung in der Nähe ihres Nistplatzes finden. Andere Vögel dagegen, die auf der Nahrungssuche weite Flüge unternehmen müssen, sind geselliger und leben mit anderen ihrer Art zusammen. So sind z. B. die Raben ein Gegenstück des Binnenlandes zu den Möwen und andern Seevögeln, die auf einsamen Felsen in großen Mengen nisten. Vögel, die auf denselben großen Tisch der Natur angewiesen sind, kennen kein einsiedlerisches Nisten, sondern leben in großer Gemeinschaft zusammen.

Wenn die Familienpflichten in den Sommermonaten erfüllt sind, sammelt der Herbst dann fast alle Vogelarten zu großen Schwärmen. In der Vogelwelt hebt ein großes Wandern an, und wie es dem Menschen keine Freude macht, allein zu reisen, so herrscht auch um diese Zeit in der Welt der gefiederten Sänger fröhliche Geselligkeit. Eine Ausnahme macht nur das Rotkehlchen. Es sammelt sich im Herbst nicht zu Schwärmen, sondern es löst sogar jede Paargemeinschaft auf, und lebt vollkommen für sich allein, bis der Frühling die Paare wieder zusammenführt. Sie leben gewissermaßen geschieden, und man kann schon jetzt in den Gärten diese Einsiedler beobachten. Man kann feststellen, wie Männchen und Weibchen jedes für sich hausen.

Das Schwarmleben der Vögel zeigt weder im Herbst noch im Winter irgendwelche Spuren einer entwickelten Gesellschaftsform. Die Schwärme sind lediglich eine Ansammlung von Vielen, aber keine Form der Organisation. Man sucht vergebens nach einer Spur geordneten Zusammenlebens. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob die Vögel irgendwelchen Instinkt dieser Art besitzen. Ueber das Nisten der Paare hinaus gibt es keine Beweise eines höher entwickelten gesellschaftlichen Zusammenlebens. Man erzählt zwar hin und wieder von Raben seltsame Geschichten. Man will beobachtet haben, daß sie Gerichtssitzungen abhalten, um einen Uebeltäter zu verurteilen und zu bestrafen. Aber hier spielt die Phantasie zweifellos eine sehr große Rolle. Es mag vorkommen, daß sich mehrere Raben zusammentun, um einen diebischen Nachbar zu vertreiben. Weiter reicht es aber nicht. Bei den Mauerschwalben hat man ein Zusammenleben zu Dreien in der Tat beobachtet. Aber man wird wohl annehmen müssen, daß es sich hier um ein zufälliges Zusammentreffen handelt. Es ist zudem bemerkenswert, daß sich bei einzelnen Vogelarten immer mehr die Neigung entwickelt, in der unmittelbaren Nähe menschlicher Wohnungen zu nisten. Die Vögel, die das tun, gehen dem Schwarmleben verloren. Während die großen Schwärme von obdachlosen Staren im Herbst umherziehen, bleiben diejenigen, denen der Mensch eine sichere Wohnstätte bereitet hat, ihrem gewohnten Heim treu. Man kann wohl sagen, daß diese Minderheit sich zu einer höheren Lebensform bekehrt hat.

#

Des Lichts gesell'ge Flamme.

Zur Kulturgeschichte der Lampe.

Von Kurt Meyer-Rotermund, Wolfenbüttel.

S. u. H. Wenn sich jetzt zur Herbstzeit, wo die Abende immer kürzer werden, die Hausbewohner wieder „um des Lichts gesell'ge Flamme" sammeln, ist es freilich nicht mehr die im „Lied von der Glocke" gepriesene brave alte Hauslampe. Es war eine sehr bescheidene Lichtspenderin, die Schiller besang, weit blieb sie hinter den ersten Petroleumlampen zurück, und sie wirkte mehr malerisch, weil sie das Zimmer im rembrandtischen Halbdunkel ließ, als praktisch. Immerhin bedeutet sie einen erheblichen Fortschritt auf dem langen Entwicklungsgange, den dieser unentbehrliche menschliche Gebrauchsgegenstand zurücklegte. Sein Alter ist sehr ehrwürdig, bereits die Aegypter und Juden hatten lampenartige Leuchter, die ihnen als Sinnbild der Unsterblichkeit galten und in die Gräber gestellt wurden. Die älteste Form der Lampe scheint der Schale einer Mandelnuß geglichen zu haben. In den länglichen Becher tat man das aus der fettigen Olive gewonnene Oel und legte den Docht hinein. Da man für Beleuchtung der Tempel einer größeren Anzahl von Lampen bedurfte, verband man mehrere Lampen und kam so zum Leuchter, ja man erfand schon sehr früh die Lichtschneuzer und Löschnäpfe, um das Tropfen bezw. Qualm zu verhindern. Von den Aegyptern übernahmen die Griechen die Lampen und verbesserten sie. Indessen blieben sie, auch noch bei den Römern, viele Jahrhunderte höchst unvollkommen.

Bis in das Mittelalter hinein behalf man sich in den nicht allzu großen Wohnräumen mit Wachskerzen oder Talglichtern, während die Verwendung von Kienspänen und Pechfackeln nur außerhalb der Gebäude, auf Höfen und in Gassen in Betracht kam. Die Grundform aller späteren Lampen bildete die Rollampe des Hieronymus Cardenus um 1550. Sie war mit einem schweren Boden in Ringe gehängt, die mittels beweglicher Zapfen in anderen Ringen ankerten, so daß auch bei plötzlicher Lagerveränderung der Docht stets nach oben gekehrt war. Im 17. Jahrhundert konstruierte dann Robert Boyle und Christoph Sturm Lampen mit einem hohlen Schirm über der Flamme. Das Licht war dabei auf einen bestimmten Ort eingestellt: Die Arbeits- oder Studierlampe des Gelehrten war geschaffen. Die später, im Jahre 1744, von Seguer in Göttingen angefertigte Lampe war ähnlich, verbreitete jedoch nur mäßige Helligkeit und nur im kleinen Umkreis. Ein innen weiß lackierter Blechschirm half ein wenig nach.

Bislang hatte man sich mit einem gewöhnlichen dünnen Docht begnügt, eine bedeutende Verbesserung trat durch die Verflachung des Dochtes ein, die der Flamme mehr Körperlichkeit verlieh. Da sie nun aber in der Mitte anfing zu rauchen, machte Argand (um 1780) den Docht zylinderisch und hohl; er leitete ferner die Luft, deren freier, geregelter Zugang ein Haupterfordernis des guten Brennens ist, mitten in die Flamme. Um diese noch mehr mit Luft zu versorgen und zugleich das Flackern zu beseitigen, auch den Rauch verzehren zu helfen, setzte Argand einen Glaszylinder über die Flamme; ein Schirm auf einer Seite angebracht, verursachte, daß die größtmögliche Menge des Lichts nach einer Richtung strahlte. Soweit die Argandsche Lampe, bei der das Oelgefäß hinter dem Schirm oder Spiegel stand. Eine weitere Verbesserung war die Beigabe eines Fußes, der es ermöglichte, die Lampe auf einen Tisch zu stellen. Das Oelgefäß erhielt Kreisform; ein Schirm von Gaze, Milchglas, Blech, später von dünnem Porzellan oder von Papier, bedeckte die Lampe von oben her. So hatte man allmählich ein sehr helles Licht nach unten geworfen, was zum Arbeiten, insbesondere Lesen, sehr zweckmäßig war. (Der Kunstkenner erinnert sich sofort an das Innenraum-Bild des Biedermeier-Malers Kersing, das einen Lehrer am Schreibpult darstellt.) Da aber noch immer das übrige Zimmer arg im Dunkeln lag, war jener schroffe Wechsel den Augen wenig zuträglich. Der Mechaniker Hoffmann in Leipzig schnitt dann ein Stück aus dem Schirm, wodurch die Gegenstände dahinter jetzt besser beleuchtet wurden; auch erfand er eine Pumpe, die durch einen sanften Druck das verbrannte Oel durch frisches ersetzte.

Trotz dieser fortschreitenden Vervollkommnungen, die ergänzt wurden durch solche am Schirm, Spiegel und Zylinder, war die Lampe noch lange ein mangelhaftes Gerät, da die Flamme, wenn nicht aufgepaßt wurde, leicht rußte und rauchte, außerdem einen üblen Geruch verbreitete. Kein Wunder, wenn unter diesen Mißständen in vielen Familien jener „guten alten Zeit" weiterhin die Wachslichter bevorzugt wurden. Freilich ließen auch sie nicht selten im Stich. Gustav Freytag erzählt, daß er selbst noch in seiner Jugend gelernt habe, „Lichte in Zinnformen zu gießen, denn damals gab es noch kein Stearin, und die Putzschere war ein unentbehrliches Werkzeug, dessen Handhabung durch die Kinder den Abendbesuch in plötzliche Finsternis setzte". Das habe indes nicht sehr gestört, berichtet Freytag weiter, „man zündete das Licht in der Küche mit Schwefelfäden und Pinkfeuerzeug wieder an". Ob man diese Gemütsruhe wohl heute noch aufzubringen imstande wäre?

Erst das Aufblühen von Naturwissenschaft und Technik, nicht zuletzt der Chemie, vermochte eine idealere Beleuchtung zu schaffen, sowohl in Innenräumen wie auf Plätzen und Straßen. Der verwöhnte Menschen unserer Tage kann sich keinen Begriff mehr machen, wie unsere Vorfahren mit ihren kärglichen Lichtquellen haben auskommen können. Unsere Verwunderung steigert sich, wenn man berücksichtigt, wieviel „Feinarbeit" in jedem Betracht damals in den trübe erhellten Beleuchtungen geleistet worden ist.

S. u. H.

#

Sprüche.

Von Reinhold Braun.

Besser zerstürmt,
als kraftlos zerwürmt!

*

Das Nur-wissen macht uns doch
brüchig und auch ledern.
Weisheit läßt im Alter noch
jugendfrisch uns federn!

*

Freund, du willst dich höher adeln!
Lerne erst, dich selber tadeln!

*

Der Seele Erweckt heit
kommt nie aus Korrektheit!

---

244. 1926.



Wenn sich zwei die Hände reichen . . .

13. Fortsetzung. Roman von M. Eitner. (Nachdruck verboten)

Der Professor schrieb: „Dein Brief kam einen halben Tag später als berechnet war, in meine Hände. Ich hätte Dich aber sowieso nicht von dem Schritt zurückhalten können, der zwischen uns eine tiefe Kluft auftut. Dein Brief machte mir klar, daß ich jederzeit gewärtig sein kann, daß Du wieder in die Oeffentlichkeit trittst, ohne daran zu denken, daß Du Verzicht geleistet hast, ohne daran zu denken, daß ich das Herz meiner Frau auch nicht mit der Kunst teilen will. Ich komme eben aus dem Konzert. Ich mußte dabei sein, mußte Dich singen sehen und hören, um den Weg zu erkennen, den wir beide gehen müssen. Ich weiß jetzt, daß in Dir die Künstlerin mächtiger ist als das Weib. Ich habe zu viel von Dir verlangt, und Du hast mehr zugesagt, als Du halten konntest. Klarheit muß werden zwischen uns. Du sollst ein ganzes Jahr lang völlig frei sein in Deinen Wegen, Deinen Entschließungen. Ich reise in einer Stunde ungefähr nach Paris zurück, wo ich durch einen Vortrag gebunden bin, und ich nehme die Aufforderung, mich an der Expedition nach Indien zu beteiligen, an, werde unverzüglich den Urlaub nachsuchen, der mir ja schon zugesagt war. Du wirst keinerlei Schwierigkeiten haben. Es war ja bekannt, daß Du längere Zeit in Wien verweilen würdest, und die Möglichkeit der Reise nach Indien war auch bekannt. Ich mache Dir nicht die geringsten Vorschriften wegen Deines Verbleibens in Wien oder München. Daß Villa Rautgundis uns für das ganze Jahr gesichert ist, weißt Du. Unsern Bankier in München werde ich orientieren. Die Dauer der Reise mit dem anschließenden wissenschaftlichen Kongreß in London wird ungefähr ein Jahr betragen. Ich werde während dieser Zeit nicht schreiben, denn nicht ein Wort von mir soll Dich beeinflussen. Den ungefähren Zeitpunkt meiner Rückkehr werde ich Dir angeben, und dann wird für uns beide Klarheit kommen, ob wir zueinander gehören oder ob unsere Wege sich trennen müssen. Beantworte diesen Brief nicht, mein Entschluß ist unabänderlich. Ist mir etwas zwingend Nötiges mitzuteilen, so werden durch das französische Konsulat in Kalkutta Briefe für die Expeditionsmitglieder befördert. Ich weiß Dich geborgen und geschützt. Frau von Zagory hat mir in einer gewissen Vorahnung in Riva gesagt, daß bei einem zwischen uns eintretenden Zwiespalt sie niemals sich auf meine Seite stellen würde . .“

Elisabeth hatte den Brief zu Ende gelesen, begann aber sofort wieder von vorn, weil es ihr unmöglich erschien, daß der Inhalt dieses Briefes Wahrheit sein konnte.

Viel welkes Laub der Wind verweht.

Viel welkes Laub der Wind verweht,
Weiß nicht, wohin er's treibt.
Viel welkes Laub der Wind verweht,
Weiß nicht, wo alles bleibt.

Er freut nur an den Farben sich
Und treibt's, wohin er will,
Er freut nur an den Farben sich
Und treibt mit ihm sein Spiel.

Wirbelt es auf, trägt hoch es fort,
Bald zornig und bald froh.
Wirbelt es auf, trägt hoch es fort,
Dann liegt's ganz irgendwo! . . .

Viel welkes Laub der Wind verweht,
Weiß nicht, wo alles bleibt.
Viel welkes Laub der Wind verweht,
Weiß nicht, wohin er's treibt.

W. Sperlbaum.

Bernhard war gestern abend in Wien gewesen, hatte dem Konzert beigewohnt und war abgereist, ohne sie zu sprechen, trennte sich von ihr für ein ganzes Jahr, vielleicht für immer. — Das konnte doch unmöglich wahr sein.

Und wieder las sie den Brief und es blieb ihr nichts übrig, als seinen Inhalt für Wahrheit zu halten, für grausame Wahrheit. — Bernhard hatte sich von ihr abgewandt, er, ihr Mann! — War das auszudenken? — Er sinna. weil sie gesungen hatte ohne seine Einwilligung, weil er kein Vertrauen mehr zu ihr hatte, weil er erkannt hatte, daß — — daß sie mehr Künstlerin als Weib war.

Wie in wildem Traum befangen glaubte sie sich, aber sie hatte doch den Brief in der Hand, und jeder Satz, jedes Wort traf sie ins Herz und schlug ihm Wunden. — Und kühl, nein, hart und grausam schrieb er, so geschäftsmäßig. Alles hatte er überlegt, alles hatte er bedacht, auch, wie nach außen hin zu verdecken war, daß zwischen ihm und ihr sich eine Kluft aufgetan hatte.

So hart und grausam konnte er sein! — Und er würde nicht vergeben. Oft war es wie ein Frösteln über sie gekommen, wenn sie von seiner Heimat mit ihm hatte reden wollen, in der Hoffnung, daß zwischen ihm und seinen Eltern wieder Friede werden könnte, und er sie schroff zurückgewiesen hatte. Nun mußte sie an sich selbst diese Schroffheit erfahren, und mußte sich klarmachen, daß ihr Glück für immer dahin war, um zweier Lieder willen.

Sie war totenblaß geworden und der Brief entfiel ihrer Hand.

„Was ist geschehen, Elisabeth?“ rief Frau von Zagory, die eben wieder das Zimmer betrat.

Elisabeth wollte sprechen, aber kein Ton kam über ihre blutlosen Lippen. Sie schob Frau von Zagory den Brief hin, stand auf und ging in ihr Schlafzimmer, die Tür hinter sich abschließend.

Frau von Zagory las den Brief und legte ihn wieder auf den Tisch. Sie war tieftraurig. Der Konflikt, den sie gefürchtet, den sie eigentlich für unausbleiblich gehalten hatte, war nun also tatsächlich ausgebrochen. Das Unrecht lag von Anfang an auf beiden Seiten. Der Professor hatte zu viel gefordert, und Elisabeth hatte im ersten Sturm der Liebe ihre eigene Kraft überschätzt, und beide hatten nicht weit genug gesehen, hatten nicht genug bedacht, daß es eine große, heilige Sache ist, wenn sich zwei die Hände reichen. — Würde diese Trennung zu einer Klärung der Verhältnisse, zu einer Veredlung der Charaktere verhelfen? Sollte erst unter Leid und Tränen die rechte, wahre Liebe geboren werden, die aus zwei Willen nur einen macht? Wenngleich sie Elisabeth nicht freisprechen konnte von Schuld



Von der Grubenkatastrophe in Ironwood (Michigan), bei der 43 Verglente verschüttet und nach fünf Tagen gerettet wurden. Einige der geretteten Mannschaft am Ausgang des Schachts.

es stand doch des größere auf seiten ihres Vaters. Sie hatte ihn gewarnt und, indem sie ihm von ihren Geschwistern erzählte den Weg gezeigt, der der richtige gewesen wäre, er aber hatte ihn nicht gehen wollen. Nicht mit einem Wort wollte sie ihn entschuldigen, sondern immer nur von neuem, mochte kommen, was wollte, auf Elisabeths Seite stehen, die sie aber vorläufig in keiner Weise zu beeinflussen suchte. Jedes unzeitige Wort konnte mehr verderben als nützen.

Elisabeth betrat jetzt wieder das Zimmer, wo Frau von Zagory immer noch am Tisch saß, in Gedanken verloren. Dem tränenlosen Schluchzen war bei ihr schließlich ein Zustand innerer Empörung und eines Auflehnens gegen die Handlungsweise ihres Mannes gefolgt, die sie hart und ungerecht, ganz und gar nicht dem Sachverhältnis gemäß fand. Vorwürfe, und wären sie noch so heftig gewesen, hätten sie nicht gekränkt und nicht verbittert, hätten ihr vielleicht klar gemacht, daß sie wirklich nicht recht gehandelt. Die Schroffheit und Härte aber reizten sie zur Auflehnung.

Totenblässe lagerte noch immer auf ihrem Gesicht und es zuckte eigentümlich um ihren Mund, als sie jetzt zu Frau von Zagory herantrat und sagte: „Mir scheint, Tante Anna, du wirst von neuem die Pflege auf dich nehmen müssen, die für eine Weile dir abgenommen war, mußt wieder madre carissima sein für Désirée Garraux."

Sie hielt inne und fuhr dann schroff fort: „Am Karfreitag werde ich singen im Stephansdom. Signor Branconi soll nicht enttäuscht werden."

Wie ein Jammer erfaßte es Frau von Zagory, als sie daran dachte, wie strahlend Elisabeth erst gestern gewesen, und als sie den Ausdruck sah, den jetzt ihre Züge trugen.

Elisabeth erkannte wohl, was in der Seele ihrer Tante vorging, und, als fürchte sie irgendwelche Aeußerung, hob sie abwehrend die Hand und flüsterte: „Still, madre mia, nicht daran rühren."

Frau von Zagory fröstelte. Ihr war, als husche ein Schatten an ihr vorüber. War das Elisabeths Glück, das sich entfernte?"

Nicht ein Wort der Abwehr, nicht ein Wort des Zurückhaltens kam über ihre Lippen wegen Elisabeths Vorhaben, am Karfreitag zu singen. Nein, nein, nur nicht reden, wo jedes Wort verwunden und zerstören konnte, was durch Schonung noch zu erhalten war.

Und am Karfreitagnachmittag sang Elisabeth im Stephansdom:

„Tröstet, tröstet, tröstet Zion . . ."

Ihre herrliche Stimme durchdrang die mächtigen Hallen und stimmte die Anwesenden zu tiefer Andacht.

Während Frau von Zagory lauschte, wurde ihre Seele von unsagbarem Weh ergriffen. Aus Elisabeths Gesang schien ihr die Sehnsucht, selbst getröstet zu werden, entgegenzuklingen.

Sie erwartete Elisabeth an dem Ausgang, den die Sänger benutzten. Ein Wagen stand schon bereit, und, ohne ein Wort miteinander zu wechseln, stiegen die beiden Damen ein. Niemals sprach Frau von Zagory mit Elisabeth, wenn sie gesungen hatte, und sie direkt danach an die frische Luft kamen. Heute war diese Rücksicht des Schweigens nicht nur für den Körper, sondern auch für die Seele geboten. Das durch Liebe geschärfte Auge erkannte das sofort.

Als die beiden Damen in ihrer Wohnung angekommen waren, streckte Elisabeth plötzlich die Arme aus, umschlang Frau von Zagory und flüsterte: „Nie wieder, Tante Anna, nie, nie wieder singe ich öffentlich. O Gott! mir war als stände Bernhard neben mir, und er sah mich an, Tante Anna, er sah mich an mit einem Blick . . . O Gott!" unterbrach sie sich, „warum tat ich das neulich? warum tat ich das heut? Nun hat er doch recht mit seinem Mißtrauen. — Ein ganzes Jahr! — ein ganzes Jahr ohne ihn!"

„Ein Jahr ist lang, Kind," entgegnete Frau von Zagory sanft, „aber ein Jahr ist auch kurz; schnell reiht sich ein Tag an den anderen, eine Woche an die andere. Für euch beide soll es eine Zeit des Durchdringens und Durchkämpfens sein, soll wie ein Feuer sein, in dem das Gold geläutert wird. Wahres Glück in der Erdenliebe ist nicht so leicht, nicht so im Sturm zu erobern. Aus zweierlei Willen, der doch vorhanden ist, muß einer werden, aber das lernt sich nicht so schnell, das ist kein Kinderspiel."

„Nein, kein Kinderspiel," wiederholte Elisabeth.

Das klang so traurig, so trostlos, daß Frau von Zagory nur mit Mühe die hervorbrechenden Tränen zurückdrängen konnte.

„Ruhe dich jetzt aus," mahnte sie, „und dann wollen wir überlegen und feststellen, wie wir unser demnächstiges Leben einrichten."

Nachdem Elisabeth einige Stunden in ihrem Zimmer verbracht hatte, schlug Frau von Zagory vor, in ungefähr vierzehn Tagen mit ihr nach München zu fahren, um dort die Wohnung auf ungewisse Zeit zu schließen, das Mädchen entweder zu entlassen oder zur Villa Rautgundis mitzunehmen, wohin sie übersiedeln wollten, sobald das Wetter es gestatten würde.

„Madre mia," sagte Elisabeth müde, „mache alles, wie du es für richtig hältst, ich habe keinen Wunsch, nur — — nur soll niemand merken und denken dürfen, daß Bernhard im Groll von mir gegangen ist."

„Er wird selbst dafür gesorgt haben, daß niemand dergleichen denken kann. Im übrigen hast du nicht nötig, irgend jemand zu sehen während des kurzen Aufenthalts, den wir nehmen wollen."

Die Tage gingen hin, und der für die Reise nach München angesetzte Termin rückte heran, aber Frau von Zagory meinte, daß es nicht möglich sein werde, die Reise anzutreten, trotz der Kürze des Weges. Elisabeth war ganz verwandelt. Geschwunden war die Frische ihres Wesens, geschwunden waren ihre rosigen Gesichtsfarben. Sie war erschreckend blaß und erschien oft so müde und matt, als werde es ihr schwer, sich von einem Zimmer in das andere zu bewegen.

Frau von Zagory sagte sich, daß dieser Zustand nicht allein seelischer sondern auch körperlicher Natur sei und zog ihren alten Hausarzt zu Rate. Sie sagte ihm, ehe er selbst mit Elisabeth sprach, daß durch eine sehr lange Abwesenheit ihres Mannes, die sich auf ein Jahr ausdehnen könne, eine seelische Depression bei ihrer Nichte hervorgerufen sei.

Ziemlich lange verweilte der alte Geheimrat bei Elisabeth. Anfangs plauderte er über alles mögliche mit ihr, über das Konzert und über die Reise ihres Mannes. Dann fragte er dieses und jenes, verordnete schließlich als Hauptsache Ruhe und freute sich, als er hörte, daß ein Aufenthalt in den Alpen geplant sei.

„So ist's recht," sagte er, „das paßt mir ganz vorzüglich, und der Aufenthalt in den Bergen wird Ihnen gut tun. Ja, Frau Elisabeth," fügte er herzlich hinzu, „es gibt noch einen schöneren und höheren Beruf als berühmte Sängerin zu sein. Bereiten Sie sich darauf vor."

Heiße Röte stieg in das blasse Gesicht der jungen Frau. Unsagbares Glück und unsagbares Leid durchflutete ihr Herz, und sie dankte es dem Geheimrat, daß er sie jetzt allein ließ.

„Was ist's mit Elisabeth?" fragte Frau von Zagory, als der alte Herr ihr Zimmer betrat.

„Was es ist? Der Herr Professor geht für ein Jahr in die Welt hinaus und weiß nicht, daß im eigenen Heim ein großes Glück für ihn in Aussicht steht."

(Fortsetzung folgt.)

Angelsächsischer Humor.

Das Auto fuhr an der Kirche vorbei, in der eben eine Trauung stattfinden sollte.

„Was ist hier los?" fragte der Fahrgast den Chauffeur.

„Es handelt sich um das Vorspiel eines Scheidungsprozesses!" erwiderte trocken der Gefragte.

*

Frau Robbins: „Ich quäle meinen Mann Tag für Tag, daß er mit einen neuen Pelzmantel kaufen soll."

Frau Webb: „Sie können aber doch im Sommer keinen Pelzmantel tragen?"

Frau Robbins: „Das allerdings nicht, aber es wird Winter darüber werden, bis ich meinen Mann mürbe geredet habe!"

*

Freundin: „Ich sah, wie ein junger Mann deine Tochter zu küssen versuchte."

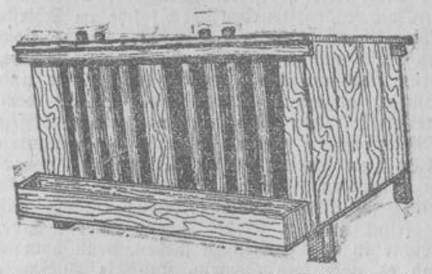
Moderne Mutter: „Nun, und hat er Erfolg gehabt?"

Freundin: „Nein!"

Mutter: „Dann wirst du dich versehen haben. Es kann unmöglich meine Tochter gewesen sein."

Die Mast der Gänse.

Von Mitte Oktober ab beginnt die eigentliche Mast der Gänse, womit die sogenannte Vormast beendet wird. Letztere besteht darin, daß man die Tiere, nachdem sie die Stoppelfelder abgeweidet haben, in Buchten sperrt und hier, wo die Tiere noch eine gewisse Freiheit genießen, mit reichlichem und nährstoffreichem Futter versieht. Ein gutes Vormastfutter ist Hafer- und Gerstenschrot, vermengt mit Vollmilch und gestoßenen Möhren, auch Maisschrot und in Wasser gequollener Hafer eignen sich vorzüglich. Stellenweise bevorzugt man die verschiedenen Getreidearten wie Hafer, Gerste, Weizen ungebrochen, verabreicht sie dann aber gekocht bezw. mit kochendem Wasser überbrüht in Verbindung mit gekochten oder auch rohen gehackten Kartoffeln oder Zuckerrüben. Dieses Futter wird dreimal täglich gereicht. Einige Mäster ziehen es auch vor, das Futter den Tieren zur beliebigen Aufnahme stets vorzuhalten. Trinkwasser und feiner Kies soll den Tieren stets zugänglich sein. Vorteilhaft ist es auch, die Tiere nach der Mahlzeit im Halbdunkel zu halten. Jede Störung ist peinlichst zu vermeiden. Auf eins möchten wir hier noch besonders hinweisen, das ist die stete Bereitstellung von scharfem Sand oder Kies zur beliebigen Aufnahme. Nach unseren Erfahrungen ist dieser unumgänglich notwendig, soll das Futter in rechter Weise verarbeitet und verdaut werden. Durch Aufnahme von Kies wird die Freßlust rege gehalten, wie derselbe auch das aufgenommene Futter zerteilt, so daß der Darmsaft seine auflösende Tätigkeit besser zur Wirksamkeit bringen kann. Wer besonders schwere



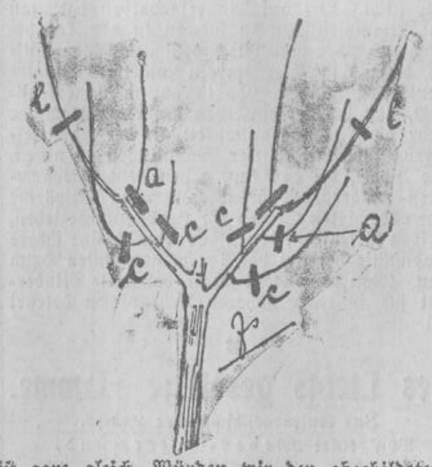
und fette Gänse erzielen will, stellt sie nach beendeter Vormast auf Einzelmast, wobei jedes Tier in einen besonderen Käfig getan wird. Einen solchen doppelten Mastkäfig veranschaulicht unsere beigegebene Abbildung. Der Raum ist so bemessen, daß das Tier sich nicht umdrehen, wohl aber aufstehen kann. Den hinteren Teil des Bodens läßt man vorteilhaft fehlen, damit die Ausleerungen zur Erde fallen und den Stall nicht verunreinigen. Die vordere Käfigseite besteht aus Latten. Vorn an der Außenseite wird auch der Futtertrog angebracht. Die schwersten und fettesten Tiere, und besonders solche mit großer Leber, erreicht man durch die Stopfmast, bei der den Tieren mehrmals täglich, sobald der Kropf geleert ist, Nudeln, die aus Stoffen mit reichem Fettgehalt bestehen, in den Schlund gedrückt werden.

⌗

Der Schnitt neugepflanzter Obstbäume.

Man schneidet beim Setzen die Obstbäume zurück, um mehrere Ziele zu erreichen. Zunächst gilt es, das Anwachsen des Baumes zu begünstigen. Man vermindert durch den Rückschnitt die verdunstende Oberfläche, schränkt den Wasserverbrauch des Baumes ein. Das ist wichtig, weil in der Baumschule beim Herausnehmen die Wurzeln aus dem Erdreich herausgerissen und dabei verstümmelt sind. Sie nehmen nur geringe Wassermengen auf, und wenn nicht auch das Zweigwerk an Menge vermindert wird, so entsteht ein Mangel in der Pflanze, der schließlich zum Dursttode führt. Zurückgeschnitten wird aus diesem Grunde auf zwei Drittel oder auf die Hälfte der einjährigen Hauptzweige.

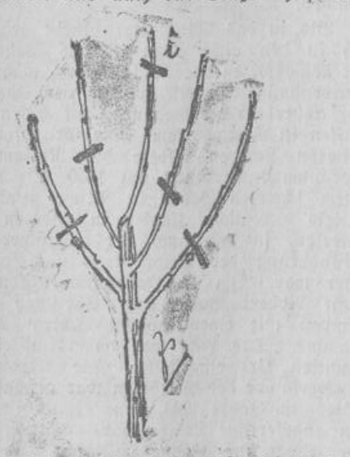
Unsere Abbildung 1 zeigt einen Buschbaum, der noch unbeschnitten ist. Abbildung 2 eine Hochstammkrone. Ob Buschbaum, Halb- oder Hochstamm, das ist ganz einerlei. Die Behandlung hinsichtlich des Schnittes beim Pflanzen



ist ganz gleich. Würden wir den abgebildeten Buschbaum genau so verkürzt haben, wie es mit dem abgebildeten Hochstamm geschehen ist, so würde die Krone des ersteren im zweiten Jahre genau so aussehen, wie die des Hochstammes.

Der Rückschnitt bezweckt aber noch etwas anderes. Es gibt Sorten, die ohne alles Zutun, also auch ohne den Rückschnitt, an den Seiten Austriebe bilden, die zugleich auch Fruchtholz werden. Aber es gibt andererseits auch Sorten, welche ohne Rückschnitt nur ganz kahle Zweige bilden würden. Sie setzen erst als alte Bäume freiwillig Fruchtholz an. Da aber unbekleidete Aeste einen großen Ausfall an Fruchtholz bedeuten, ist auch aus diesem Grunde bei vielen Sorten der Rückschnitt eine Notwendigkeit. So bei sonst so trefflichen Sorten, wie Goldrenette von Blenheim, Bismarckapfel, Canada-Renette, Gravensteiner, Schöner von Boskop, Ribstons Pepping, Gelber Edelapfel und anderen mehr.

Endlich dient der Rückschnitt einer Kräftigung des Kronengerüsts, deren allerdings nicht alle Sorten bedürfen. Es gibt aber manche von ihnen, die ohne Schnitt nur sehr dünne Triebe erzeugen. Gibt es im Alter reiche Ernten, werden derartige Sorten bezw. ihre Kronen so tief heruntergedrückt, daß die Bearbeitung unter den Bäumen erschwert ist. Vornehmlich aber brechen die Zweige gar leicht unter der Erntelast zusammen und auch das Stützen hilft bei



ihnen nicht besonders viel. Durch den Rückschnitt wird das Dickenwachstum der Zweige schon in der Jugend begünstigt und ein festes Kronengerüst gebildet. Die Abbildung 2 zeigt die zweijährige Krone, nachdem sie im Winter erneut geschnitten worden ist.

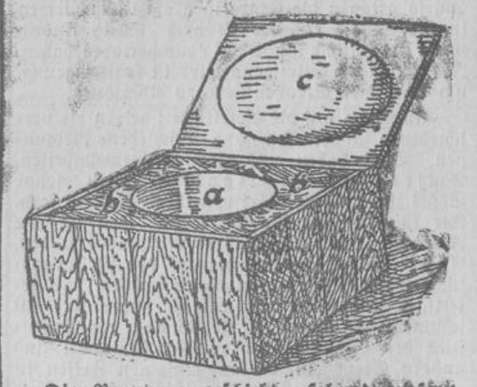
Ein derartiger Rückschnitt soll bis zum 5. bezw. 7. Jahre nach der Pflanzung fortgesetzt werden. Man soll grundsätzlich nur bei mildem Wetter schneiden, nicht aber bei Frostwetter. Ob es im übrigen trocken ist oder regnet, hat nichts zu sagen. Man soll den Schnitt des Steinobstes und der Beerenobststarken bis längstens Ende März beendet haben, während Kernobst bis Mitte April notfalls sogar bis Ende April beschnitten werden kann.

⌗

Die Kochkiste.

Die Kochkiste beruht auf der Tatsache, daß heiße Gegenstände längere Zeit in derselben Temperatur verharren, wenn sie von schlechten Wärmeleitern umgeben sind, wie z. B. Heu, Häcksel, Stroh, Federn, Torf, Pelz, Wolle, Luft. Manche Hausfrauen wenden noch heute ein sehr einfaches Verfahren an, Speisen längere Zeit warm zu erhalten, indem sie dieselben ins Bett stellen. Denselben Zweck erreicht man sicherer und besser durch die Kochkiste.

Man kann eine solche kaufen, aber auch leicht selbst herstellen. Eine derbe Holzkiste mit fest verschließbarem Deckel wird mit Heu, Wolle oder Federn am Boden, Deckel und an den Seitenwänden (b) so ausgepolstert, daß in dieser Polsterung, die mit einem dichten, weichen Stoff überzogen ist, für einen den Verhältnissen entsprechend großen Topf (a) noch eben Platz bleibt. Statt der Deckelpolsterung (c) kann man auch ein Kissen auflegen, das dann durch den Deckel fest angedrückt wird.



Die Benutzung geschieht folgendermaßen: Des Morgens, bevor die Hausfrau an ihre Arbeit geht, setzt sie die zu bereitenden Speisen aufs Feuer und bringt sie zum Kochen. Dann nimmt sie den Topf vom Feuer und setzt ihn in die Kochkiste, die nun die weitere Arbeit, das Garkochen, übernimmt. Die Hausfrau kann nun ruhig ihrer sonstigen Arbeit nachgehen. Sie braucht nicht in Sorge zu sein, daß das Essen anbrennt und findet nach 3—4 Stunden ein wohlschmeckendes, gargekochtes Mahl vor. Milchgerichte aller Art, Gemüse, Hülsenfrüchte usw. können auf diese Weise außerordentlich wohlschmeckend und bequem bereitet werden. Außerdem werden bedeutende Ersparnisse an Feuerung erzielt, und so verbindet die Kochkiste das Angenehme mit dem Nützlichen und dem Vorteilhaften.

⌗

Die Rübenwanze.

Durch Beamte der Landwirtschaftskammer zu Halle (Saale) wurde auf einem Rübenstück der Feldflur in Lödderitz (Provinz Sachsen) die Rübenwanze einwandfrei festgestellt. Das Vorhandensein dieses Schädlings kann infolge seiner großen Vermehrungsfähigkeit Unheil in den Rübenfeldern anrichten. Um eine Weiterverbreitung des Unholdes möglichst zu verhindern, wurde sofort eine nachhaltige Bekämpfung in Angriff genommen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Antwort, daß Fragesteller Leser unseres Blattes ist, sowie ein Postanteil von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensoviel Postanteile, als Fragen gestellt sind, mitzusenden. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen aber in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Ich habe vor einiger Zeit meine Färse und meine Kuh decken lassen. Nach einigen Tagen bildeten sich in der Scheide Bläschen, die Scheide schwoll an, war erhitzt und sonderte Schleim ab. Ich nehme an, daß der Bulle geschlechtskrank war. Wie sind die Kühe und der Bulle zu behandeln? C. in G.

Antwort: Es handelt sich um den hochgradig ansteckenden Bläschenausschlag des Rindes. Die vorzunehmende Behandlung besteht in Waschungen mit Kreolinwasser oder Alaunlösung, sowohl bei den Kühen als auch bei dem Bullen. Die Dauer der Krankheit geht bis vier Wochen. Wird keine Besserung erzielt, dann ziehen Sie baldigst den Tierarzt zu Rate. Tierarzt Dr. R.

Frage Nr. 2. Ich muß jede Woche zwei bis drei Stunden buttern, sind die Kühe tragend, dauert es noch länger. Ich benutze ein Schaukelbuttersatz und außerdem Butterpulver, das das Absondern der Butter beschleunigen soll. Was kann ich noch weiter tun? G. L. in W.

Antwort: Ihre Kühe leiden höchstwahrscheinlich an Stoffwechselstörungen. Füttern Sie versuchsweise das Kraftnährsalz „Bovina" der Kraftnährsalzfabrik Göttingen. Vet.

Frage Nr. 3. Meinen Schweinen, die sieben Wochen von der Sau ernährt wurden und jetzt neun Wochen alt sind, fütterе ich Gersten- und Haferschrot mit etwas Milch. Kann ich dem Futter etwas Fischmehl beigeben, und wieviel auf fünf Tiere je Tag? A. K. in R.

Antwort: Es bestehen keine Bedenken, Ihren Ferkeln schon jetzt Fischmehl zu verabreichen. Fischmehl ist bekanntlich reich an Protein und Aschenbestandteilen und fördert infolgedessen das Wachstum der jungen Tiere ganz außerordentlich. Wir möchten Ihnen empfehlen, zunächst 50 Gramm je Tier und Tag, für alle fünf Tiere zusammen also 250 Gramm täglich dem Futter beizumischen. Fischmehl muß arm an Kochsalz und Fett sein. Ein hoher Gehalt an Kochsalz führt sehr leicht gesundheitliche Störungen herbei. Die Fischmehlgabe kann nach und nach gesteigert werden, doch werden 100 Gramm je Tier und Tag am besten nicht überschritten. Nur bei sehr gutem Fischmehl kann man größere Gaben verabreichen. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Meine Ziegen gehen auf Weide und geben sehr wenig Milch. Nach dem Lammen gab jede Ziege täglich 3½ Liter Milch. Diese Milchmenge hielt vier Wochen an und ging dann zurück. Jetzt gibt eine Ziege nur noch ½ Liter und die andere gar keine Milch. Ich habe schon alle möglichen Mittel aus der Apotheke angewandt, aber ohne Erfolg. Die Tiere zeigen wenig Freßlust und leiden ständig an Durchfall. Zur Anregung der Freßlust habe ich ins Gesöff Kochsalz geschüttet. Wie läßt sich der Milchertrag verbessern? K. in P.

Antwort: Der geringe Milchertrag bei Ihren Ziegen ist wahrscheinlich auf die schlechte Beschaffenheit des Futters auf der Weide zurückzuführen. Das in diesem regenreichen Jahr gewachsene Gras enthält wenig Nährstoffe und wirkt sehr ungünstig auf die Milchbildung. Der dauernde Durchfall Ihrer Ziegen dürfte auf die Aufnahme von nassem und infolge des Regens verschmutztem Gras zurückzuführen sein. Um die Milchergabe bei Ihren Tieren anzuregen, muß unbedingt eine Beifütterung von gutem Heu und Kraftfutter erfolgen. Als Kraftfutter empfehlen wir Weizenkleie und Ölkuchen, und zwar im Verhältnis 3:2. Hiervon können jedem Tiere 1 bis 1½ Pfund je Tag verabreicht werden. Nach Einführung der Beifütterung dürfte auch der Durchfall bei Ihren Ziegen verschwinden. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Mein Spitz frißt schon seit 14 Tagen nur einige Leckerbissen. Er ist sehr abgemagert, schläft viel, scheint scheu im Zimmer umher und bellt viel. Auf der Unterseite des Körpers zeigen sich rosige Fleckchen, auch verliert er viel Haare. Was ist das für eine Krankheit, und was kann ich dagegen tun? J. D. in E.

Antwort: Ihr Spitz ist an Staupe erkrankt. Die kleinen Pusteln auf der Unterseite des Körpers heilen zwar bald ohne Behandlung ab, aber wegen der übrigen Krankheitssymptome ist es ratsam, das Tier impfen zu lassen. Vet.

Frage Nr. 6. Mein Marder, 4 Monate alt, dreht sich unter großem Geschrei im Kreis herum und beißt in seinen Schwanz. Er hat sich schon den halben Schwanz abgefressen. Das Reinhalten der Wunde mit Creolin-Lösung brachte keine Heilung, ein Einreiben mit Karrensalbe bringt das Tier auch nicht von der üblen Gewohnheit ab. Was ist zu tun? F. S. in E.

Antwort: Wenn Ihnen daran liegt, daß der Schwanz des Marders je wieder heil wird, so muß das äußerste Stück von einem Tierarzte amputiert werden. Darauf ist ein Verband anzulegen, und der Marder muß eine Zeitlang einen Maulkorb tragen (Frettchen-Maulkorb). Jedenfalls ist der Käfig zu eng, so daß sich der Marder in ihm die Schwanzspitze leicht verletzte, worauf es zu einem juckenden Ausschlage kam. Dr. H.

Frage Nr. 7. In meinem Garten sah ich eine 40 cm lange Schlange; jedenfalls eine Kreuzotter. Sie hatte eine schwarze Zickzacklinie auf dem Rücken, die auf dem platten Kopf in zwei ungleichen Haken endete. Sie verschwand in einer alten Mauer. Nun habe ich die gleiche Art, aber nur etwa 20 cm lange Schlange, in etwa 10 cm Tiefe wieder ausgegraben. Ich nehme demnach an, daß noch mehr solcher Tiere im Garten sind. Wie kann ich sie vertreiben oder vernichten? M. R. in M.

Antwort: Nach der Beschreibung handelt es sich ohne zweifel um Kreuzottern. Zunächst sind sämtliche Hausgenossen, namentlich Kinder, zu ermahnen, vorsichtig zu sein. Barfußgehen im Garten ist zu verbieten, ebenfalls eine Schlange mit den Händen aufzunehmen. Wenn altes Gemauer im Garten ist, so ist ein Vertreiben ausgeschlossen. Es ist anzunehmen, daß die vorhandenen Schlupflöcher nicht alle verstopft werden können. Es empfiehlt sich vielmehr, bei Sonnenschein den Garten, namentlich in der Nähe der Mauer abzusuchen und etwa sich sonnende Schlangen mit einer Rute zu erschlagen. Kreuzottern haben ein zähes Leben. Die geschlagenen dürfen nicht mit der Hand aufgenommen werden. Am leichtesten wird man im kommenden Frühjahr, wenn der Pflanzenwuchs noch gering ist, die Schlangen an sonnigen Plätzen aufgeringelt liegen sehen. W. Bl.

Frage Nr. 8. Wie lege ich ein Aquarium richtig an? Ich hatte etwas Gartenerde hineingetan, in die ich verschiedene Wasserpflanzen setzte, dann Flußsand darauf. Die Pflanzen sind nun nach drei Wochen noch nicht angewachsen, die Blätter scheinen nach und nach abzufaulen, das Wasser ist nach acht Tagen schon stinkend. S. in C.

Antwort: Der Anfänger verzichtet am besten auf das Einbringen von Teichschlamm, Erde usw., sondern begnügt sich mit reingewaschenem Sand, der etwa zwei bis drei Finger breit hoch in das Becken gebracht wird. In diesen Bodenbelag steckt man Schößlinge von Unterwasserpflanzen, z. B. Wasserpest, Hornkraut, Quellmoos und verschiedene Laichkräuter. Damit die Stecklinge im Boden gut festsitzen, kann man das untere Ende mit Bleidraht umwickeln. Es wird sofort reines Bach- oder Regenwasser aufgefüllt, kein Brunnenwasser. Nach ein paar Tagen kann das Becken mit Tieren besetzt werden. Zum Herbst sterben viele Pflanzen ab; die faulen Blätter müssen stets entfernt werden. In Aquarienhandlungen gibt es ausländische Pflanzen, die auch im Winter hübsch grün bleiben. W. Bl.

Frage Nr. 9. In meinem Hausgarten habe ich zwei gesunde Birnbäume, diese haben im vorigen und in diesem Jahre nicht getragen. Vor zwei Jahren habe ich 40 Pfund gute Birnen von einem Baum erhalten. Nun habe ich ein gutes Düngemittel-Rezept: Auf 100 Liter Wasser gebe man 2 Pfund Superphosphat und 1 Pfund schwefelsaures Kali; die Mittel kann ich aber leider hier nicht erhalten. Wo wende ich mich nun hin? Bemerken möchte ich noch, daß ich meinen Garten öfters mit flüssigem Dung dünge. M. H. in F.

Antwort: Wenn Sie die genannten Düngemittel dort nicht erhalten können, so wenden Sie sich an die Düngerabteilung I der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW 11, Dessauer Straße 14, welche Ihnen in Bayern Bezugsquellen nachweist. Sie können auch mit Lierkes Kleingartendünger düngen. Erhältlich ist dieser bei H. Güldenpfennig in Staßfurt; pro qm gebrauchen Sie 60 bis 120 g. Bei diesem Düngemittel können Sie die Jauche ganz weglassen, während Sie dieselbe bei dem von Ihnen angegebenen Dünger mit verwenden müssen. Zu bemerken ist, daß der Boden alle 4 bis 5 Jahre gekalkt werden muß, pro qm auf schwerem Boden ¼ bis ½ Kilo Aetzkalk, auf leichtem Boden ½ bis 1 Kilo kohlensauren Kalk. Die Kalkung wird im Winter bis zum frühen Frühjahr durchgeführt. Rz.

Frage Nr. 10. Ich stellte 20 Liter Rhabarberwein nach Vorschrift des Weinbuches her. Ich habe die Stengel (15 Pfd.) einige Male aufgeweilt, durch ein Tuch gegossen, mit Zucker gesüßt, 200 g kohlensauren Kalk zugetan und dies alles einen Tag stehen lassen. Nun habe ich die angesetzte Weinhefe nebst 10 g Chlorammonium und 40 g Weinsteinsäure in den Ballon getan, sowie den Wein, ohne den Kalk, der sich auf dem Boden gelagert hatte. Die Weinhefe hatte 24 Stunden am warmen Ort gestanden. Der Wein bildet nun wohl einen weißen Schaum, aber er will nicht gären und sprudeln. Was ist hier zu tun? F. K. in S.

Antwort: Der Beschreibung nach dürfte der Uebelstand doch an der Hefe liegen. 24 Stunden genügen meistens noch nicht, um die kleine Hefeprobe genügend zu vermehren. Lassen Sie sich vom Institut für Gärungsgewerbe, Berlin N 65, Seestraße 13, unter Nachnahme eine Probe frischer Weinhefe für Rhabarberwein kommen und befolgen Sie die dort beigelegte genaue Anweisung zur Hefevermehrung. Nach meiner Erfahrung wird übrigens Rhabarberwein besser, wenn man ihn nicht aufkocht, sondern folgendermaßen verfährt: Rhabarberstengel werden mittels Holzkeule zerstampft und mit der gleichen Menge Wasser eine Woche unter täglichem Umrühren ausgezogen. Der kohlensaure Kalk kann beim Anfang schon zugegeben werden. Dann wird abgegossen und abgepreßt. Diese Flüssigkeit erhält erst den Zucker und die sonstigen Stoffe samt dem Hefeansatz. Nach diesem Verfahren bleibt der Wein nicht so lange trübe, da er weniger Schleimstoffe aufnimmt. Dr. Ks.

Frage Nr. 11. Ich habe einen Rumtopf mit Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren angesetzt. Ich nahm eine Flasche Rum und etwa 1½ Pfund Zucker und tat die Früchte hinein. Trotzdem ich alle paar Tage umrührte, scheinen sich die Früchte nicht zuhalten, sie sind unansehnlich geworden, und der anfänglich gute Geschmack ist fort, so daß ich annehme, die Masse gärt. Kann ich aus diesem Ansatz — es handelt sich um 7 bis 8 Pfund Früchte — noch einen brauchbaren Wein herstellen? L. Z. in N.

Antwort: Daß Ihre Rumfrüchte in Gärung übergingen, ist nicht zu verwundern, da Sie ja zu wenig Zucker verwendeten. Man setzt den Rumtopf so an: 1 Pfund Frucht vermischt man gut mit 1 Pfund Zucker, gießt ½ Liter Rum darüber und rührt dies Gemisch öfters um. Es ist darauf zu achten, daß der Saft übersteht. Gibt man nach einiger Zeit wieder Früchte hinzu, so gießt man abermals ½ Liter Rum zur Masse. Den Topf bindet man dann mit Schweinsblase zu und bewahrt ihn recht kühl auf. Ihre in Gärung übergegangenen Früchte sind zu Wein nicht zu verwenden. Vielleicht kochen Sie unter Hinzugabe von Zucker Marmelade davon, doch zur Sicherheit machen Sie erst mit einer kleinen Menge einen Versuch. E. S.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schudeis, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Einiges über ostpreußische Warmblut-Pferdezucht.

Von Dr. Garfeld. (Mit Abbildung).

Im Deutschen Reiche ist Ostpreußen das Pferdeland. Es ist die pferdereichste Provinz. Setzt man den Pferdebestand in Ostpreußen gleich 100, so ergeben sich für die anderen Provinzen ungefähr folgende Zahlen: Schlesien 66, Hannover 60, Brandenburg 58, Pommern 53, Sachsen 48, Westfalen, Rheinprovinz, Schleswig-Holstein 34 bis 37. Es ist der Pferdereichtum



Ostpreußischer Hengst.

Ostpreußens in der Hauptsache wohl darin begründet, daß einmal der Boden zum großen Teile stark kalkhaltig ist und dann, daß er infolge der reichen Niederschläge starke Graswüchsigkeit aufweist. Die dadurch bedingten zahlreichen Weideflächen bilden dann die natürlichsten Unterlagen für eine so erfolgreiche Pferdezucht, wie sie eben dieses Land hervorgebracht hat. Hierzu kommt, daß das Klima rauh und kalt ist und somit jede Verweichlichung des Tieres verhindert.

Die Geschichte der ostpreußischen Pferdezucht reicht weit zurück. Das ursprüngliche Pferdematerial stammt wohl aus der Zeit des Deutschen Ritterordens. Später wurde zur Veredelung des kleinen litauischen Landpferdes englisches Vollblut und orientalisches Pferdematerial eingeführt. Schon im 17. Jahrhundert konnte Ostpreußen eine bedeutende Pferdezucht aufweisen. Sie erfuhr durch König Friedrich Wilhelm I. eine besondere Förderung dadurch, daß er eine Anzahl vorhandener Staatsgestüte zu einem Hauptgestüt Trakehnen vereinigte. Trakehnen wurde dadurch maßgebend für die gesamte ostpreußische Pferdezucht, es hat der Landespferdezucht seinen Stempel aufgedrückt. Das geschah in solchem Grade, daß man noch heute vielfach außerhalb Ostpreußens die Bezeichnung „Trakehner Pferd" und „ostpreußisches Pferd" als gleichbedeutend anspricht. Man kann auch tatsächlich annehmen, daß der größte Teil der in Ostpreußen gezüchteten warmblütigen Pferde Trakehner Blut enthält. Der Regierungsbezirk Gumbinnen darf sich mit Recht das Herz der ostpreußischen Pferdezucht nennen. Zu ihm gehören die Elitegestüte und besten Zuchtstätten. Hier gilt auch noch die reinblütige Körung für Hengste, indes im westlichen Teile der Provinz auch Beschäler im rheinisch-belgischen Typ zur Züchtung von Arbeitspferden verwendet werden. Außer dem Hauptgestüt befinden sich Landesgestüte in Rastenburg, Braunsberg, Georgenburg und Gudwallen. Außerdem ist eine große Anzahl von Privathengsten im Zuchtgebiete tätig. Neuerdings ist zu der alten „Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut, Trakehner Abstammung" eine „Ostpreußische Züchter-Vereinigung zur Förderung der Warmblutzucht Trakehner Abstammung" getreten, aber beide Vereinigungen haben dasselbe Zuchtziel.

Das edle ostpreußische Pferd, das unser Bild vortrefflich wiedergibt, ist ein gängiges Reit- und Wagenpferd, das in der Schwere je nach dem Blutanteil verschieden ausfällt, aber doch in der Mehrzahl ein leichtes, fein gebautes Tier darstellt, das dauernd mit englischem Vollblut gemischt wird. Dabei ist es einheitlich durchgezüchtet, es ist zähe, ausdauernd, schnell, dabei genügsam in der Ernährung und widerstandsfähig gegen rauhe Witterung und andere ungünstigen Einflüsse, dabei paßt es sich leicht anderen klimatischen und Futterverhältnissen an, wodurch es erst eine weitgehende Verbreitung im ganzen Reiche gefunden hat. Aber der edle Ostpreuße hat einen Nachteil, er entwickelt sich nur langsam, so daß er erst in etwa sechs Jahren ausgewachsen und voll gebrauchsfähig geworden ist. Vor dieser Zeit darf man vom ostpreußischen Pferd keine Leistungen in der Landwirtschaft verlangen. Auch ist sein Gewicht als Arbeitspferd für einen intensiven neuzeitlichen Landwirtschaftsbetrieb zu leicht, weshalb dieses Pferd bei steigender Intensität immer mehr durch schwerere verdrängt wird. Auf leichtem Boden jedoch, auf dem der schwere Kaltblüter bei den Arbeiten zu tief einsinkt und bei raschen Arbeiten, wie dem Eggen, und schließlich in Bauernwirtschaften, in denen der Besitzer mit seinen Söhnen die Pferde selbst in Händen hat, dürfte nach wie vor die Halbblutzucht angebracht sein. Hierzu kommt, daß der Umgang mit diesem feinfühlenden Tiere besonders Sorgfalt erheischt und daß die Dressur mehr Zeit und Geduld als bei anderen Tieren erfordert. Eigenschaften, die man aber heute bei den jetzigen Pferdeknechten leider nur noch selten antrifft. Während der ostpreußische Landwirt von Jugend an ein leidenschaftlicher Pferdefreund ist und das Pferd mit Liebe und Sorgfalt behandelt, findet man diese Eigenschaft bei den Pferdeknechten im übrigen Reiche seltener. — In Ostpreußen liegt die Pferdeaufzucht vorwiegend in den Händen der bäuerlichen Besitzer, dann werden die Fohlen vielfach von den größeren Gütern aufgekauft. Im Reiche haben die Leute jetzt vielfach nicht mehr das erforderliche Interesse an ihren Pflegebefohlenen. Das alles läuft schließlich darauf hinaus, daß das edle Halbblut immer mehr durch das leichter zu behandelnde Kaltblut verdrängt wird. Hierzu kommt, daß durch den Russeneinfall die ostpreußische Pferdezucht geschädigt worden ist. Wertvolles Material ist in die Hände der Russen gefallen. Die ostpreußischen Landwirte sind aber unentwegt mit allen Mitteln bestrebt, die entstandenen Lücken vollständig wieder auszufüllen, es steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die altberühmte ostpreußische Warmblut-Pferdezucht sich wieder zu ihrer alten Blüte entwickeln wird. Die großen Erfolge, die ostpreußische Pferde auf der Ende 1924 zu Berlin abgehaltenen Sportschau errungen haben, sind ihren Züchtern ein wohlverdienter Lohn, und sie werden sicherlich den Antrieb zu weiterer züchterischer Arbeit geben, um dem edlen ostpreußischen Pferde den ersten Platz in der deutschen Warmblutzucht dauernd zu erhalten. Und im vergangenen Jahre hat Ostpreußen zum ersten Male wieder seit der Wanderausstellung in Hamburg im Jahre 1910 eine größere Anzahl Zuchtmaterial, und zwar 23 Pferde Trakehner Abstammung, auf der Stuttgarter Wanderausstellung vorgeführt. In dieser Sammlung hat nach dem Bericht des Landesstallmeisters a. D. Graf Münster die berühmte Zuchtstätte Weedern elf ganz hervorragende Tiere auf der Ausstellung gezeigt. Diese Weedernsche Sammlung bildete den Glanzpunkt der Ausstellung, indem sie bewies, was mit züchterischem Verständnis und energischer Tatkraft unter schwierigen Verhältnissen geleistet werden kann. Auch die übrigen Ostpreußen gliederten sich ihnen würdig an.

Die Düngung der Reben.

Von Rrs.

Flugblatt 61 der D.L.G. von Ehatt-Trier gibt zu dieser Frage beachtenswerte Winke. Folgendes sei daraus wiedergegeben:

Wichtig und unentbehrlich ist eine Versorgung der Reben in regelmäßigen Zeitabständen mit tierischem Dünger. Hierdurch werden dem Boden nicht nur die nötigen Nährstoffe zugeführt (manchmal allerdings nicht in genügender Menge), sondern auch die Bodenbeschaffenheit wird verbessert und die Bakterienflora und damit die Bodengare vermehrt.

Der beste tierische Dünger ist der **Rindviehdünger**, und zwar der mit Stroheinstreu gewonnene. Auf schweren Böden ist Torfstreudünger wegen seiner nachhaltigen düngenden und lockernden Wirkung und wegen des Anreizes zur Bildung neuer Faserwurzeln, namentlich in älteren Weinbergen, von besonderem Wert. Wird der Dünger von Vieh gewonnen, das gut, insbesondere mit eiweißreichem Kraftfutter ernährt wird, so erhöht sich seine Wirkung. Nachlässige Aufbewahrung des Düngers vermindert seinen Wert beträchtlich.

Frischer **Pferdedünger**, der sich im Boden zu rasch erhitzt und sich infolgedessen zu schnell zersetzt, ist zur Rebendüngung wenig geeignet. Außerdem sollen Weine von Reben, die mit frischem Pferdemist gedüngt waren, vielfach einen unangenehmen Beigeschmack zeigen. Gut verrotteter Pferdedünger kann jedoch einen brauchbaren Ersatz für Rindviehdünger darstellen. Wird dem Rindviehdünger anderer tierischer Dünger, wie Schweine-, Ziegen- und Schafmist, in geringem Maße beigemengt, so erwächst dadurch kein Nachteil.

Die **Stallmistdüngung der Weinberge** erfolgt zweckmäßig in nicht zu langen Zwischenräumen. Es ist in vielen Fällen vorteilhafter, in kurzem zweijährigen Turnus geringere Mengen Stallmist zu geben, als alle drei Jahre entsprechend gesteigerte Mengen.

Der Stallmist wird im Herbst und Winter in die Weinberge eingebracht. Bei zu spätem Einbringen im Frühjahr kann der Dünger, besonders wenn ungünstige Witterungsverhältnisse, wie lange Trockenheit, folgen, im selben Jahre nicht mehr recht zur Wirksamkeit kommen. Aber auch im Spätsommer kann das Einbringen des Düngers recht vorteilhaft sein, da der Stallmist dann zur Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit, jedenfalls zur Förderung der Bodengare wirksam beiträgt.

Nach dem Einbringen in den Weinberg muß der tierische Dünger sofort bestens verteilt und ausgestreut werden. Er darf nur flach untergebracht und auf keinen Fall in ausgehobene Gräben, in denen er vertorft, eingelegt werden. Der Boden soll dabei genügend abgetrocknet sein, damit das Eindringen der sauerstoffhaltigen Luft und somit eine Zersetzung des Mistes in gewünschter Weise gewährleistet wird. Ein Obenaufliegenlassen während der Wintermonate und rechtzeitiges Unterbringen vor Eintreten größerer Wärme scheint das biologische Verhalten des Bodens und die Ernährung der Rebe günstig zu beeinflussen. Sollten bei dieser Maßnahme Stickstoffverluste eintreten, so sind sie sehr gering und werden durch die mit der erhöhten Bodengare erzielten Vorteile bestimmt reichlich aufgewogen.

Gut zubereiteter **Kompost**, der aus möglichst unkrautfreien Materialien gewonnen ist, kann tierischen Dünger ersetzen, wenn er in seinem Gehalt entsprechender Gewichtsmenge gegeben wird. Seine Anwendung ist sogar unter gewissen Verhältnissen, wie z. B. auf steinigen Böden oder zur Bekämpfung des Rüsselkäfers, zu empfehlen. Zudem kann er jederzeit (außer bei zu nassem Boden) in den Weinberg eingebracht werden.

Wenn auch mit einer regelmäßigen Gabe guten tierischen Düngers (etwa 500 dz/ha alle zwei Jahre) reichliche, ja unter Umständen hohe Erträge erzielt werden können, so sind aber dennoch Höchsterträge in vielen Verhältnissen nur unter Mitverwendung der künstlichen Dünger zu den regelmäßigen Stallmistgaben erreichbar. Sie werden zweckmäßig in den Wirtschaftsjahren angewendet, in denen keine Stallmistdüngung erfolgt. Von den künstlichen Düngemitteln kommen für den Weinbau in Betracht:

1. **Phosphorsäurehaltige Düngemittel.** Hiervon wird Superphosphat vor Beginn des Austriebs im Frühjahr gegeben und kann zur Vereinfachung der Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak gemischt und zusammen ausgestreut werden. Thomasmehl ist im allgemeinen dem Superphosphat gleichwertig, wirkt aber langsamer. Rhenaniaphosphat ist in der Wirkung dem Thomasmehl ähnlich. Als ausreichende Gabe sind im allgemeinen 60 bis 100 kg Phosphorsäure je Hektar zu erachten, das ergibt für das Ar an 20prozentigem Superphosphat 3 bis 5 kg, an 17prozentigem Thomasmehl 4 bis 6,6 kg, an 27prozentigem Rhenaniaphosphat 2,2 bis 3,7 kg.

2. **Kalidüngemittel**, von denen für die Düngung der Reben die hochprozentigen Kalisalze zu empfehlen sind. Es kommen daher in erster Linie das 40prozentige Kalidüngesalz, das 50prozentige schwefelsaure Kali und das 50prozentige Chlorkalium in Betracht. Man gibt im allgemeinen 100 bis 175 kg reines Kali je Hektar, das ist für das Ar bei Verwendung 40prozentigen Düngesalzes 3 bis 4,4 kg, bei Gebrauch von 50prozentigem Chlorkali oder schwefelsaurem Kali 2,5 bis 3,5 kg.

3. **Stickstoffhaltige Düngemittel**, deren wichtigste folgende sind: Natronsalpeter enthält in der Regel 16 % Stickstoff, der leicht löslich und daher für die Reben schnell aufnehmbar ist. Man gibt ihn zweckdienlich in zwei Gaben, die erste im März-April, sobald die Reben anfangen zu bluten, die zweite nach der Blüte. Das Ausstreuen hat mit Vorsicht zu geschehen, da dieses Salz leicht Verbrennungen auf den Blättern verursacht. — Leunasalpeter (Ammonsulfatsalpeter) enthält 18 bis 19 % Ammoniakstickstoff sowie 8 bis 9 % Salpeterstickstoff und ist infolge dieses Mischungsverhältnisses ein schnell wie auch nachhaltig wirkendes Stickstoffdüngemittel. Man gibt ihn nicht allzu lange vor dem Austrieb. — Das schwefelsaure Ammoniak ist ziemlich leicht löslich und wird im Boden gut absorbiert. Seine Wirkung ist etwas langsamer, aber nachhaltiger als die des Natronsalpeters. Es wird am zweckmäßigsten in einer Gabe kurze Zeit vor dem Austrieb ausgestreut und leicht untergeführt. Erfolgt das Ausstreuen später, muß zur Vermeidung von Verbrennungen das Laub ebenfalls von Ammoniak freibleiben.

Die Erfahrungen auf dem Gebiete der Rebendüngung haben gezeigt, daß bei normalem Wachstum 80 bis 100 kg reiner Stickstoff je Hektar benötigt werden. Man gibt also zur Stickstoffdüngung je Ar bei Verwendung von:
16prozentigem Natronsalpeter 5 bis 7,5 kg,
26prozentigem Leunasalpeter 3 bis 4,6 kg,
20prozentigem schwefelsauren Ammoniak 4 bis 6 kg.

4. **Kalk.** Die Wirkung des Kalkes ist hauptsächlich eine bodenverbessernde und beruht auf seinem Einfluß auf die chemischen, physikalischen und biologischen Eigenschaften des Bodens. Er verhindert eine Versauerung des Bodens, ermöglicht die chemische Zersetzung des Stallmistes und Umsetzung der übrigen Düngemittel, lockert den Boden und fördert so das Gedeihen der Bodenbakterien und damit das Wachstum der Kulturpflanzen. Erst in zweiter Linie ist er Pflanzennährstoff. Seine Anwendung geschieht am besten in Form des frisch gebrannten, feingemahlenen oder staubfein zerfallenen Ätzkalks. Eine öftere Kalkdüngung, etwa alle vier bis sechs Jahre, in einer Gabe von 15 bis 20 dz ist anzuraten. Eine gleich gute Wirkung wie mit gebranntem Ätzkalk ist mit hochprozentigem Kalkmergel, wo dieser leicht zu beschaffen, zu erzielen. Die Kalkung der Weinberge erfolgt zweckmäßig im Vorfrühling, sobald der Boden genügend abgetrocknet ist, und zwar in den Jahren, in welchen kein Stallmist gegeben wird. Auch ist eine Verwendung von Ammoniakstickstoff und Superphosphat im gleichen Frühjahr zu unterlassen.

Herbst im Geflügelhofe.

Von G.

Viele Geflügelhalter machen den Fehler und halten Tiere, die für den Zuchtstamm nicht in Betracht kommen, zu lange. Alle Tiere die man nicht behalten will, soll man vor Beginn der Mauser, kurz nach der Legezeit, verkaufen. Unter den Jungtieren halte man eine scharfe Musterung; nur ferngesunde, allerbeste Tiere behalte man, die Ausläufe müssen entwölkert werden. Man grabe sie nach Möglichkeit tief um, bebrause sie aber vorher mit einer 3prozentigen Cellokresollösung. Kann man die Ausläufe ansäen, so soll es geschehen (Roggen!). Die verbleibenden Tiere säubere man von Ungeziefer, indem man ihnen Mordax auf die Haut pinselt und ein Staubbad einrichtet. Alle Ställe und Geräte werden mit einer 5prozentigen Cellokresollösung desinfiziert. Auch die Sitzstangen nicht vergessen!

Der Fütterung ist jetzt besondere Aufmerksamkeit zu schenken, auch dann, wenn freier Auslauf vorhanden ist. Etwa 1/5 des Weichfutters soll aus Fischmehl bestehen, man wähle aber nur das allerbeste, das nicht mehr als 3 % Salz und Fett wie das Spratische besitzt. Grünfutter gebe man so viel nur möglich ist. Um eine gute Entwickelung der Knochen zu erlangen, setzt man dem Weichfutter Spratts Präpos zu. Durch Geben von Yohimwetol zum Weichfutter erreicht man einen raschen Verlauf der Mauser und baldigen Beginn des Legens. Dem Trinkwasser setze man ab und zu eine Tablette Chinosol auf 1 bis 2 Liter Wasser zu, wodurch Krankheiten verhindert werden.

Das Trocknen von Ringäpfeln und Apfelschnitzen.

Von M. T.

Wer Gelegenheit hat, sich für den Winter Obst zu trocknen, der solle das nur ja nicht unterlassen. Selbstgedörrtes Obst ist viel wohlschmeckender als das, was man für schweres Geld zu kaufen bekommt, denn man kann überzeugt sein, daß zu dem gedörrten Obst, das im Handel erhältlich ist, niemals so gute Obstsorten Verwendung finden, wie man sie nimmt, wenn man selbst seinen Wintervorrat herstellt.

Es ist keine große Arbeit, sich seine Ringäpfel oder Apfelschnitzen herzustellen. Zu diesem Zweck werden die Äpfel in Scheiben geschnitten, das Kerngehäuse wird entfernt. Darauf werden die einzelnen Stücke entweder auf Fäden gereiht oder auf eine Darre gelegt, um leicht zu übertrocknen. Die Hitze darf im Anfang nur gering sein, und erst dann, wenn die Äpfel leicht übertrocknet sind, kommen sie in den Backofen. Die Hitzetemperatur muß um 80 Grad sein. Dann ist die Trocknung schon nach zwei bis drei Stunden beendet.

Apfelschnitzen werden aus Äpfeln, die man in Achtel teilt, hergestellt. Um diese Schnitzen schön weiß zu erhalten, legt man sie sofort nach dem Schneiden ins Wasser, dem man etwas Salz zugefügt hat. Dort bleiben sie zwei Stunden liegen, kommen dann aber zum Abtropfen auf ein Sieb und werden, nachdem sie zuvor leicht übertrocknet sind, möglichst rasch im Backofen gebacken.

Es ist darauf zu achten, daß die Schnitzen nicht übereinander liegen, damit sie gleichmäßig trocknen. Ebenso verwende man zum Schneiden der Äpfel niemals ein Messer aus Stahl, weil die Äpfel dadurch ein unschönes Aussehen bekommen. Man benutze dazu die sogenannten Obstmesser. Apfelschnitzen brauchen ungefähr sechs Stunden zum Durchtrocknen. In halbtrockenem Zustande drückt man sie mit einem Wellholz oder einem Nudelbrett möglichst platt. Man achte auch darauf, daß die aus dem Ofen kommenden Apfelscheiben und Schnitzen völlig trocken sind, weil sonst während des Aufbewahrens leicht Schimmelbildung entstehen kann. Nur völlig durchtrocknete Äpfel halten sich monatelang gesund und schmackhaft.

Neues aus Stall und Hof.

Sandkolik und deren Heilung. Viele Wiesen und Kleefelder haben in diesem Sommer durch starke Regengüsse und Ueberschwemmungen gelitten. Dadurch ist das Futter teils halb verfault, teils durch Sand und Erde stark verschmutzt, auch in hohem Grade mit Schimmelpilzen bedeckt. Gefährlich ist es, solch ein Futter besonders an Pferde zu verfüttern. Sandkoliken sind die unausbleiblichen Folgen. Im Kriege haben wir oft genug erfahren, daß Pferde aus Hunger Erde oder Sand aufnahmen und dann die schwersten Koliken zu überstehen hatten, die vielfach mit dem Tode endeten. Nun gibt es viele Arten der Kolik und noch mehr Heilmittel zu ihrer Beseitigung. Die richtigen vermag nur der Tierarzt zu bestimmen. Aber auch der Landwirt kann sehr viel zur Heilung beitragen, wenn diese Hilfe sofort beim ersten Anfall erfolgt. Viele Pferdebesitzer versuchen nämlich bei der Kolik mit allen Mitteln die Tiere am Liegen und Sichwälzen zu verhindern. Das ist falsch. Wenn das Tier sich auf dem Dung oder einem zum Wälzen hergerichteten Lager wälzen kann, so ist das ein natürliches Bestreben und Heilverfahren zur Beseitigung dieser gefährlichen Krankheit. Bei dem starken Skelett entstehen innere Zerreißungen infolge des Wälzens nicht, wohl aber oft genug bei solchen Tieren, die sich nicht haben wälzen können. Durch das Wälzen wird auch manche Darmverdrehung und Verschlingung wieder aufgedreht und damit beseitigt. Beim Wälzen erfolgt meistens ein starker Gasausstoß, der den Tieren große Erleichterung verschafft. Gerade bei der Rücklage des Tieres entweichen diese Gase mit großer Kraft, und überraschend schnell ist damit der kolikartige Zustand behoben. Dieses vom Pferde eingeschlagene natürliche Heilverfahren ist in sehr vielen Fällen wirklich das allerbeste. Das Tier ist auch in diesem Falle klüger als der alles besser wissen wollende Mensch. E—w.

Die Verfütterung von Roggenschrot an Milchkühe ist im allgemeinen nicht zu empfehlen, denn, abgesehen von seinem geringen Eiweißgehalt von nur etwa 8 v. H., steht Roggen in dem Rufe mehr auf die Erzeugung von Muskelkraft, als auf Milch und Körperfülle einzuwirken. Unter allen Kraftfuttermitteln, die den Milchertrag günstig beeinflussen, steht Roggenschrot mit an letzter Stelle. Überdies stellt sich bei jetzigen Roggenpreisen das Pfund Eiweiß im Roggen erheblich teurer als in den üblichen Ölkuchen. In den Ölkuchen kauft man heute das Eiweiß immer noch am billigsten. Mischt man Erdnußkuchen, Sojabohnenschrot und Sesamkuchen zu gleichen Teilen, wobei man noch Schlämmkreide hinzufügt, und verabfolgt man von dieser Mischung für etwa 4 Liter ermolkene Milch ein Pfund, so steht man sich doch nach jeder Richtung hin besser, als wenn Roggenschrot verfüttert würde. E—w.

Der Wasserbedarf der säugenlassenden Sau ist ganz erheblich, denn mit der großen Milchmenge wird ein großes Wasserquantum aus dem Körper geschieden, das ersetzt werden muß. So sehr auch betont werden muß, die Tiere nicht zu wasserreich zu füttern, das Futter in Breiform zu geben, so muß doch Wasser in besonderem Troge zur Verfügung gestellt werden. Bei einer milchabsondernden Sau ist großer Wasserbedarf vorhanden. Das Wasser wird aber niemals über das andere Futter gegossen, weil dieses dadurch in höchst überflüssiger Weise verdünnt wird. Das Wasser wird, wie oben schon gesagt, in einem besonderen Troge dargeboten. Sz.—

Saure Fischteiche. Es gibt nicht nur genug versäuertes Ackerland, dem dann in der bekannten Weise durch Kalkung geholfen werden kann, es gibt auch genug saure Fischteiche, denen der Erfolg in der Fischzucht versagt bleibt. In solchen Teichen kann man füttern, soviel man will, die Fische wachsen nicht recht, sie nehmen nicht recht zu. Erst in neuerer Zeit ist man auf den eigentlichen Grund solcher unrentablen Fischzucht gekommen, auf die stark saure Beschaffenheit der Teiche. Man wird hier zunächst versuchsweise vorgehen, den Teichboden umpflügen, ihn dadurch den Einflüssen der Luft aussetzen und dann mit Ätzkalk düngen, ich sage versuchsweise, denn die wichtige Frage der Teichentsäuerung ist noch neu und wenig erforscht. Dr—o.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Eine sichere Aufbewahrung von Lupinen und anderen Hülsenfrüchten, die sonst auf Lager leicht schimmeln würden, bietet folgendes Verfahren, das ein praktischer Landwirt, K. Weinrich in Cölleda, erprobt hat. Die im Morgentau gemähten Lupinen werden alsbald gedroschen. Die gereinigten Körner werden auf dem Speicher etwa 20 cm hoch aufgeschüttet, sofort mit trocknem gelöschten Kalk schwach überstaubt und umgeschaufelt. Nach drei bis vier Tagen erfolgt abermaliges Überstäuben und Umschaufeln. Das wird viermal im Abstand von vier Tagen wiederholt. Alle Körner sind jetzt hart und trocken und für die Dauer aufbewahrungsfähig geworden. Die Keimfähigkeit hat unter diesem Verfahren nicht im geringsten gelitten, denn die Körner weisen 92% Keimfähigkeit auf. In gleicher Weise wie mit Lupinen hat man mit feucht geernteten Erbsen und Bohnen verfahren. Im Frühjahr werden diese Früchte mitsamt dem Kalkstaub ausgedrillt. Der zu diesem Verfahren erforderliche Kalkstaub wird in der Weise erhalten, daß man auf 100 kg frisch gebrannten Kalk genau 32 kg oder Liter Wasser verwendet, den dampfenden Kalkhaufen durch Überdecken mit alten Säcken möglichst von der Luft abschließt und dann nach dem Abkühlen das Kalkpulver in der angegebenen Weise verwendet. Da in diesem Herbst vielerorts die Hülsenfrucherte stark unter Regenfällen gelitten und feucht eingebracht worden ist — in ganz Mittel- und Süddeutschland ist das der Fall — so dürfte es ratsam erscheinen, auf dieses erprobte Verfahren hier hinzuweisen. Dr. Ws.—

Das Spargelland ist im Herbst umzugraben. In den Steigen muß der Wurzel wegen etwas flacher gegraben werden; dasselbe gilt auch für den Teil direkt über der Staude. Tierischer Dünger, gleich welcher Art, ist im Herbst weder unterzugraben noch obendrauf zu bringen. Wer diesen nicht sofort nach der Ernte, wie es richtig ist, zwischen die Beete gebracht hat, düngt während des Winters mit Kali oder Kainit und Thomasmehl oder Superphosphat. Der Stickstoffdünger in Form von Kunstdünger oder Stalldung, auch Jauche wird dann am Schlusse der Ernte gegeben. Rz.

Sellerie ist solange wie möglich im Freien zu lassen; kleinere Nachtfröste schaden nichts. Wer die Knollen mit Erde behäufelt, kann dieselben dann bis in den November hinein im Land lassen. Der Sellerie wächst besonders in der kühlen Jahreszeit sehr gut; je später derselbe geerntet wird, um so besser hält er sich über Winter frisch. Außerdem ist beim Ernten darauf zu achten, daß Blätter und Wurzeln nicht bis ins Fleisch abgerissen und abgeschnitten werden. Rz.

Endivien müssen, sobald die Nachtfröste etwas stärker werden, in Blumenkästen, Töpfe oder dgl. gepflanzt werden, die schlechten Blätter sind sofort zu entfernen. Die Pflanzerde ist so sandig wie möglich zu nehmen; hierauf werden die Behälter in einen frostfreien Raum gebracht. Wer die Blätter zum Bleichen nicht draußen einige Zeit zusammengebunden hatte, stellt die eingepflanzten Köpfe in einen ganz dunklen, doch etwas luftigen Keller. Im anderen Falle müssen sie mit Papier zugedeckt werden, um zu bleichen. Mit dem Gießen ist sehr vorsichtig zu verfahren. Die Blätter, auch die unteren, sind vom Wasser freizuhalten, da sie sonst faulen. Von Zeit zu Zeit sind die Köpfe sauber durchzuputzen. Rz.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Linoleum darf in Neubauten oder sonst frisch gedielten Wohnräumen nicht eher gelegt werden, als bis das Holz gründlich ausgetrocknet ist; das gleiche gilt vom Ölfarbenstrich. Denn das Holz saugt als ein hygroskopischer Körper bald nach dem Dielen noch die Baufeuchtigkeit auf, und wenn nun durch den Anstrich die Holzporen vor dem Entweichen der Feuchtigkeit verschlossen werden, kann die Feuchtigkeit nicht mehr verdunsten. Dann entwickelt sich die sogenannte Trockenfäule. Daher erst gründliches Austrocknen und dann erst Anstrich oder Linoleumbelag. S—z.

Ragout fin. Ein derbes Stück Kalbfleisch, eine Kalbszunge und Milch werden mit Salz und Wurzelwerk weichgekocht und in kleine Würfel geschnitten. Dann macht man mit reichlich Butter eine helle Mehlschwitze, fügt Fleischbrühe hinzu und kocht davon eine sämige Soße, die man mit Weißwein oder Zitronensaft und etwas Pfeffer würzt und mit drei Eidottern abzieht. Dann mischt man die Fleischwürfel mit der Soße; die Masse muß recht pikant schmecken und darf nicht dünnflüssig sein. Man füllt sie in gebutterte Coquillenschalen, streut gehackte Pilze, geriebenen Parmesankäse sowie Semmelbröselchen darüber und legt kleine Butterstückchen darauf. In einem mäßig heißen Ofen kurze Zeit backen. E. S.—

Jagdpastete. 2 Heringe werden gewässert, entgrätet und in Würfel geschnitten. Sodann werden ungefähr 30 Kartoffeln in der Schale gekocht und in nicht zu dünne Scheiben geschnitten. 1/2 Pfund Schinken und Speck sowie eine Zwiebel schneidet man gleichfalls in Würfel. In eine gefettete Pastetenform gibt man nun eine Schicht Kartoffeln, dann Schinken-, Herings- und Zwiebelwürfel, dazwischen Butterstückchen, und obenauf wieder Kartoffelscheiben. Hierauf gießt man einen großen Tassenkopf mit Pfeffer und Salz gewürzte saure Sahne darüber und bäckt die Pastete bei guter Hitze eine Stunde. L. M.

Gespickter Hecht. Einen größeren, sauber vorbereiteten Hecht durchzieht man dicht mit feinen Speckfäden. Man bratet ihn im Ofen mit reichlich Butter, salzt ihn, streut feingeriebene Semmel darüber und gibt 1/4 Liter saure Sahne an die Soße. Man reicht ihn mit grünem, Gurken- oder Selleriesalat. M. T.

Spiralmasseln in der Eisenform. 2 Eier, 1/2 Pfund Mehl, eine Tasse Milch, 3 Teelöffel Zucker und eine Prise Salz ergeben 25 Spiralen. Sämtliche Zutaten werden gut verrührt und einige Zeit geschlagen. In einem Topf erhitzt man Fett, taucht da hinein das Eisen und dieses dann in den Teig, der aber nicht über den oberen Rand laufen darf. Nun hält man das Eisen in das kochende Fett, bis der Teig goldgelb ist und löst ihn mit spitzem Messer schnell ab. Die Spirale wird noch heiß mit Zucker bestreut und zum Kaffee serviert. Die Eisen selbst sind in jedem Haushaltungsgeschäft erhältlich. L. M.

Bienenzucht.

Zur Winterverpackung und zum Auflegen auf die Brutraum-Deckbrettchen eignet sich am besten Zeitungspapier, in mehreren Lagen übereinander. Es hat nicht die Nachteile wie dumpf- und feuchtgewordene Strohmatten, obwohl man auch mit diesen gute Überwinterungserfolge erzielt, wenn man aus dem Stock die Fenster entfernt. Läßt man solche darin, so schlägt sich die Ausdünstung des Volkes während des Winters daran nieder, und die Umgebung und die Verpackung leiden dann unter Nässe und Schimmel. Diese beiden Übel sind aber weder den Bienen noch dem Wabenbau zuträglich, und so entferne man deshalb die Fenster bei der Einwinterung, da es ja im Winter durch dieselben nicht viel zu beobachten gibt, während sie im Sommer ganz angebracht, namentlich bei Laienbesuchen sind.

Nach der beendigten Abfütterung im Oktober sollte der Imker die Vordertüren seiner Bienenwohnungen nicht mehr aufreißen, da die Bienen in Vorahnung des kommenden Winters die Türränder und einzige Ritzen dick mit Kittwachs abgedichtet haben. In dieser vorgeschrittenen Zeit fällt ihnen die neuerliche Abdichtung und die Beschaffung des nötigen Kittwachses schwer, mit welchem sie auch manchmal zu große Fluglöcher bis auf einige kleine Öffnungen verkittet haben.

Neue Bücher.

Forstmeister Junacks Waldbrandtafel ist nunmehr in 10. Auflage im Verlag J. Neumann-Neudamm zum Preise von 25 Pfg. je Stück (in Partien billiger) erschienen. Die hohe Auflage dieser handlichen und allgemein-verständlich geschriebenen Tafel ist an sich schon Empfehlung genug. Der Anklang, den sie gefunden hat, zeigt nicht nur das allgemeine Bedürfnis nach einer kurzen, leicht faßlichen Anleitung zur Bekämpfung von Waldbränden, sondern ist auch ein Beweis, wie gut es der Verfasser verstanden hat, der Tafel die rechte Form zu geben. Junacks Waldbrandtafel ist geeignet, die Kenntnis von der zweckmäßigen Bekämpfung eines Waldbrandes in die weitesten Volkskreise hineinzutragen. Die Tafel sollte in keinem Forsthaus und auf dem Lande in keinem öffentlichen Büro und auch in keiner Schule fehlen.